Nr. 9. 35. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 21. Januar 1908.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

× Bülowkrisen und Blockkrisen.

Die Reichskanzler-Herrlichkeit des Fürsten Bülow ist ein ebenso merkwürdiges Gewächs, als seine Blockherrlichkeit. Beide halten dem stärksten Sturm stand, um dafür um so ärger zu wackeln, wenn sie in Ruhe gelassen werden.

Auch in Preußen-Deutschland treibt die öffentliche Meinung hie und da Ministerstürzerei. Aber wenn sie Erfolg damit haben will, dann darf sie nicht offen vorgehen: denn auf den Willen der öffentlichen Meinung achtet man bei uns grundsätzlich nicht. Man erkennt zwar auch an, daß die Leiter der Zeitungen eine bedeutende Rolle im politischen Leben zu spielen berufen sind, daß ihr Wort auf Berücksichtigung Anspruch machen kann, aber nicht die bei uns! Bei uns sind sie „Leute, die kein Examen gemacht haben", eine Eigenschaft, die ihnen mit den Herrschern übrigens gemeinsam ist; „kommandierende Generäle", auf die man hört, sind die Preßleute bloß in — Amerika. Wer also Ministerstürzerei in der Presse treiben will, der verlegt sich am besten auf die Erteilung irgend eines Lobes, das oben unangenehm empfunden wird. Solange also der Reichskarren nicht in den allerelendesten Sumpf gerät, wird Bülow wohl bleiben. Gefährden können ihn nur Kleinigkeiten, kleinliche Verärgerungen, und daher wird man immer damit zu rechnen haben, daß Bülows Reichskanzler-Herrlichkeit ganz unerwartet über Nacht ihr Ende finden wird, wenn es keiner erwartet hat.

Eine Krise dieser Art hat Bülow soeben hinter sich. Der Kaiser soll verschnupft gewesen sein darüber, daß Bülow es neulich eine patriotische Tat genannt hat, daß der Kronprinz dem Kaiser von den Hardenschen Artikeln über die homosexuellen Gerüchte Kenntnis gegeben hat und dadurch dessen Eingreifen veranlaßte. Frhr. v. Marschall, der ehemalige badische Staatsanwalt, unser Vertreter auf der Haager Friedenskonferenz und jetzige Vertreter in Konstantinopel, soll als sein Nachfolger ausersehen sein. „Man" sagt wenigstens so; es kann also lediglich Weinstubentratsch sein. Aber als interessantes Charakteristikum der bei uns herrschenden Tendenzen muß man es doch buchen. Es herrscht eben überall die Auffassung, daß bei unsern Ministern und Reichskanzler Zwirnsfäden gefährlicher sind als schwere Hindernisse.

Wenn Bülows Glück vom Block abhinge, dann müßte es jetzt doch um ihn geschehen sein. Nach seiner schroffen Erklärung zur freisinnigen Wahlrechtsinterpellation im preußischen Abgeordnetenhause haben ihm die Demokraten in Süddeutschland überall den Stuhl vor die Türe gesetzt. Der innere Landesausschuß der bayerischen Demokraten hat dazu in einer Resolution erklärt, seine Haltung bedeute „die schärfste Herausforderung der linksliberalen Parteien. Damit ist das Vertrauen, das am 5. Dezember 1907 im Reichstag auch namens der bürgerlichen Linken dem Reichskanzler auf sein Verlangen ausgesprochen wurde, vollkommen verscherzt. Die Voraussetzungen der sogenannten Blockpolitik sind fortgefallen." Anderswo war's noch gepfefferter. Auch die freisinnige Vereinigung ist diese Art „liberaler" Politik leid. Naumann hat dem Block schon in seiner „Hilfe" das Sterbelied gesungen, seine einzige Hoffnung ist nur noch, daß der Haß gegen den „Klerikalismus", womit er das Zentrum meint, ein weiteres Zusammenwirken möglich machen werde. Dr. Pottthoff erklärte am Donnerstag im Reichstage, der größte Teil des Liberalismus bringe Bülow das größte Mißtrauen entgegen. Eine „Paarung" aber, bei der das „größte Mißtrauen" Geltung hat, die ist doch wohl kaum als ernster Faktor im politischen Leben einzuschätzen, trotz der Sehnsucht so mancher freisinniger „Führer", mit Hülfe des Blocks eine Rolle zu spielen.

Aber Bülow wurschtelt fort. Und er darf es! Wir stellen eben alles sorgsam zurück, was einen Stein des Anstoßes bilden könnte, genau so, wie Bülow es neulich im Reichstage in Aussicht gestellt hat. Ob das Reich dabei Schaden leidet? Natürlich! Aber es behält seinen Bülow! Und der Freisinn behält seine Hoffnungen, wenn sie auch aussichtslos sind! Das ist gegenwärtig in der Politik die Hauptsache. Unter den Trümmern des Blocks wird Bülows Reichskanzler-Herrlichkeit nicht begraben sein, das ist, glauben wir, sicher.

× Ordensfest.

Berlin, 19. Jan. Das Krönungs- und Ordensfest wurde heute im Königl. Schlosse in Anwesenheit des Kaisers in der üblichen Weise gefeiert. Nach dem Gottesdienst begab sich das Kaiserpaar und die übrigen Fürstlichkeiten zur Tafel. Nach Aufheben der Tafel begab sich das Kaiserpaar mit den übrigen Fürstlichkeiten in den Rittersaal. Nachdem die Eingeladenen im weißen Saale und in den angrenzenden Gemächern ihren Platz eingenommen hatten, brachte der Kaiser einen Toast auf das Wohl der alten und neuen Ritter aus, wobei viele der Eingeladenen durch eine Ansprache ausgezeichnet wurden. Auch in diesem Jahre ist eine sehr große Anzahl von Auszeichnungen verliehen worden, u. a. hat erhalten den Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses v. Kröcher, den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Stern Reichstagspräsident Graf von Stolberg-Wernigerode, den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub der Reichstagsabgeordnete Graf von Carmer (Konservativ), den Roten Adlerorden 2. Klasse der Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses Dr. Kreuse (Nationall.) und der Oberbürgermeister von Hildesheim Dr. Struckmann, den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife und der Königl. Krone der Vizepräsident des Reichstags Kämpff (Freis. Volksp.), (aha!) den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife die Abgeordneten Dr. Friedberg (Nationall.) und Dr. Spahn (Zentr.), den Roten Adlerorden 4. Klasse die Reichstagsabgeordneten Dr. Hieber (Nationall.) Liebermann von Sonnenberg (Antisem.), Kreht (Kons.), Dr. Mugdan (Freis. Volksp.), Dr. Rösicke (V. d. L.), Freiherr von Thünefeld (Zentr.) und Dr. Wiemer (Freis. Volksp.), den Kronenorden 2. Klasse mit Schwertern am Ringe der Reichstagsabg. Normann (kons.), den Kronenorden 2. Klasse die Reichstagsabgg. Bassermann (Nationall.), von Heydebrandt und der Lasa (kons.), Prinz Schönaich-Karolath (Nationall.), der Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses Dr. Porsch (Zentr.), den Kronenorden 3. Klasse die Reichstagsabgg. Herold (Zentr.), Graf Praschma (Zentr.), Wallstein, Dr. Amgehnhoff (Zentr.), das Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses Münsterberg (Freis. Vgg.) und die Abgeordneten Eickhoff (Freis. Volksp.) und Fischbeck.

Die Entscheidung im Flottenverein.

(Nachdruck verboten.) hcc. Kassel, 19. Jan.

Die Entscheidung in der Keim-Frage, die so lange die Oeffentlichkeit erregt hat, ist gefallen. Der kühne Agitator hat, wenigstens als hervorragendes Vorstandsmitglied des Flottenvereins, seine Rolle ausgespielt.

Die heutige Tagung des Flottenvereins, die eigens für die Entscheidung für diese Sache einberufen worden war, war ganz ungewöhnlich stark besucht, und der Versammlung hatte sich von Anfang an eine starke Erregung bemächtigt. Die Presse sowohl des In- als auch des Auslandes war gleichfalls sehr stark vertreten, als heute morgen um 9 Uhr der Präsident des Flottenvereins Fürst zu Salm-Horstmar die Versammlung eröffnete. Der Präsident brachte zunächst ein Kaiserhoch aus, verwies dann auf den Ernst der Lage und gab dann im Namen des Präsidiums

folgende Erklärung

ab:

„Wir, die unterzeichneten Mitglieder des Präsidiums, haben den Beschluß gefaßt, mit Beendigung der heutigen Versammlung **unsere Aemter niederzulegen.** (Großer Lärm und Ohorufe.) Wir halten es unter den obwaltenden Verhältnissen für richtig, daß ein neues Präsidium die Aufgaben übernehme, den Deutschen Flottenverein gedeihlich weiterzuentwickeln. (Stürmische Zurufe: Nein, nein!) Wir scheiden mit aufrichtigem Dank für die treue Mitarbeit vieler tausender von Männern, welche den Deutschen Flottenverein zum Wohle des Vaterlandes selbstlos und aufopfernd gefördert haben. Um eine geordnete Fortführung der Geschäfte bis zur Hauptversammlung in Danzig zu ermöglichen, haben wir die Herren **Busley** und **Ravene** bevollmächtigt, die laufenden Geschäfte bis dahin zu führen.

Otto Fürst zu **Salm**, erster Vizepräsident Thomsen, Admiral a la suite im Seeoffizierkorps, zweiter Vizepräsident **Sarvey**, Generalleutnant z. D. geschäftsführender Vorsitzender **Keim**, Generalmajor a. D., stellvertretender geschäftsführender Vorsitzender **Busley**, Geh. Regierungsrat und Hauptschatzmeister **Ravene**, Geh. Kommerzienrat."

Der Präsident, Fürst **zu Salm-Horstmar**, ergänzte diese Erklärung noch durch einige weitere Bemerkungen: Den in den letzten Wochen mit allen Mitteln geführten Feldzug gegen das Präsidium habe das Präsidium mit größter Geduld über sich ergehen lassen, weil es den Gegnern nicht auf den von ihnen beschrittenen unerlaubten und satzungswidrigen Wegen nicht habe folgen können. (Stürm. Ohorufe bei der Minderheit, Beifall der Mehrheit). Schon in Köln habe er darauf hingewiesen, daß durch die innere Krise die Hauptarbeit, die Agitation für eine starke Flotte, benachteiligt werde. In allen Wünschen und Klagen seien der Hauptvorstand und die Hauptversammlung die Richter des Vereins, nicht aber die Oeffentlichkeit. (Beifall und Widerspruch.) Das Präsidium verlange Beweise für die schweren Beschuldigungen, denen es in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen sei. Von diesem Rechte werde es Gebrauch machen. (Beifall der Mehrheit, Zurufe der Bayern: „Wir auch!") Er erklärte dann, in der heutigen Versammlung werde er **nicht zulassen**, daß **allerhöchste Personen in die Debatte gezogen würden.** (Beifall und Widerspruch), auch nicht, daß auf die **Vorgänge in Köln** zurückgegriffen werde. (Erneuter Beifall und Widerspruch.) Nachdem er dann noch einmal die Redner ermahnt hatte, nicht gegen diese Grundsätze zu verstoßen, folgte die Verhandlung über den 1. Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zu der

Erklärung des bayerischen Landesverbandes.

Zunächst gab es darüber eine Geschäftsordnungsdebatte. Kammerherr **v. Spieß-München** verlangte zunächst, daß man der Minderheit wenigstens das freie Wort gestatte. — Regierungsrat **v. Braun-Augsburg** teilte mit, er habe erfahren, daß beim Präsidium **Geheimakten** beständen, die man einzelnen Ortsverbänden zur Einsicht unterbreitet habe. Solche Geheimakten seien unzulässig, und er verlange, daß man auch der Minderheit einen Einblick darin gestatte. (Lebh. Spektakel bei der Mehrheit.) Zuruf des Fürsten Salm: Das gehört nicht zur Geschäftsordnung.) Im Anschluß daran entwickelte sich über die Verlesung dieser Akten eine recht scharfe Auseinandersetzung, in der Fürst zu Salm sich gegen den Vorwurf verteidigen mußte, daß er keine Wahrheit und Klarheit wolle. Weiter stritt man sich darum, ob die Vorgänge in Köln mit in die Beratung gezogen werden dürften oder nicht. Die Bayern appellierten wiederholt an das Gerechtigkeitsgefühl der Versammlung, und als sie bei der Mehrheit nur immer wieder auf Brüllen und Hohnlachen stießen, erklärte Kammerherr **v. Spieß-München:**

„Entweder lassen Sie uns frei reden oder wir gehen hinaus!"

(Lebh. Beifall bei der Minderheit.) — Exzellenz **Hamm-Bonn** suchte zu vermitteln: Wir sind doch keine Zankgesellschaft. Die Bayern haben erreicht, was sie wollen, nämlich den Sturz des Generals Keim, ja sogar noch mehr, den Sturz des Präsidiums; da sollten sie sich ihres Sieges freuen, und mit daran arbeiten, den Flottenverein neu zu organisieren. **Fürst zu Salm** protestierte erneut gegen den Vorwurf, daß die Minderheit mundtot gemacht werden solle. Kammerherr **v. Spieß-München** protestiert gegen die Auffassung, daß die Bayern schon gesiegt hätten. **Sie hätten keine Lust, darauf hineinzufallen, wenn das Präsidium wiedergewählt würde, und dann die Wahl annehme.** Damit schloß dann die Geschäftsordnungsdebatte. Zur Sache selbst stellte dann Major **Bopelius** (Sulzbach) den **Antrag,**

ein neues Präsidium

zu wählen, dessen Mitglieder in der Keimsache keine Stellung genommen hätten, nämlich den Fürsten zu **Hatzfeldt**, den Geh. Justizrat Dr. **Krause**-Berlin und den langjährigen früheren Vorsitzenden General **v. Menges.** Fürst Salm protestiert gegen die Wahl eines neuen Präsidiums, da dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung stehe, und der Landrat Heydweiler-Wiesbaden verlangte unter lauter Zustimmung der Keimmehrheit, daß die Versammlung nicht „diese Schmach auf den Flottenverein lade", sondern mit überwiegender Mehrheit das **bisherige Präsidium wiederwähle.** Der Antrag Bopelius wurde darauf einstweilen zurückgezogen.

Darauf hielt Freiherr **v. Würzburg**-München eine längere Anklagerede der Bayern, der ebenso wie einer Verteidigungsrede Keims, eine stürmische, von lauten Kundgebungen unterbrochene Debatte sich anschloß. Ueber beide werden wir morgen berichten.

Auf Antrag von Exzellenz **Hamm-Bonn** wurde schließlich die Debatte geschlossen, und zwar gegen lebhaften Protest der Bayern. Trotzdem dann Staatsanwalt **Troelzsch-Augsburg** erklärt hatte daß im Falle der Annahme dieses Antrages für die Bayern kein Platz mehr im Verein sei,

wurde beschlossen:

„In Erwägung, daß das **Präsidium** getreu den Beschlüssen der Kölner Tagung gehandelt hat und für das Gedeihen des Flottenvereins bemüht gewesen ist, **spricht die Hauptversammlung dem Präsidium ihren Dank und ihr volles Vertrauen aus"** Die Bayern hatten schon vorher unter **Protest den Saal verlassen.** Nach der Abstimmung ging die Versammlung in großer Erregung auseinander.

Deutscher Reichstag.

81. Sitzung vom 17. Januar.

Fortsetzung der Besprechung der Interpellationen Giesberts (Zentrum), Behrens (Wirtsch. Vgg.) und Albrecht (Soz.) betr. reichsgesetzliche

Regelung des Knappschaftswesens.

Abg. **Schiffer** (Zentrum): In früheren Zeiten hingen die Bergknappen mit Stolz an ihrem Beruf. Die Bergarbeiter im Ruhrgebiet entstammen der angesessenen Bevölkerung. Die Bergknappen waren Bürger ihrer Heimat und ihrer Industrie. Die Geschichte des Bergbaues erzählt auch von besonderen Privilegien der Bergleute auf verschiedenen Gebieten. Schon zu alten Zeiten waren die Bergleute in etwa vor Not und Sorgen geschützt durch besondere soziale Einrichtungen. Vieles ist inzwischen anders geworden. Von einer Bevorzugung der Bergarbeiter vor der übrigen Arbeiterschaft kann gar nicht mehr geredet werden, eher vom Gegenteil. Die letzte gesetzliche Knappschaftsreform in Preußen, abgesehen von derjenigen im Jahre 1906, stammt aus dem Jahre 1865. Das Gesetz von 1865 war höchstens den damaligen Verhältnissen angepaßt, und niemand hat damals wohl geglaubt, daß im **20. Jahrhundert** die Arbeiterschaft noch danach behandelt oder daß das Gesetz sogar noch verschlechtert werden würde. Die Kohlengewinnung spielte sich damals noch nicht in einer solchen Tiefe ab, wie heute. Die Temperatur in den Gruben war durchweg eine geringere. Eine Reihe Krankheitserscheinungen, wie Wurmkrankheit, Augenzittern, kannte man nicht. Zur Ausdehnung des Bergbaues haben heute die Unternehmer Arbeiter aus aller Herren Länder herangezogen. Diese ganze Entwickelung ist aber nicht über Nacht gekommen. **Man hätte Zeit und ebenso auch die Pflicht gehabt, rechtzeitig einzugreifen, d. h. die Berggesetzgebung entsprechend den neuen Verhältnissen zu gestalten.** (Sehr richtig! im Zentrum.) Aber man hat vierzig Jahre des wirtschaftlichen und industriellen Aufschwunges vorübergehen lassen, ohne auf die Wünsche und berechtigten Forderungen des Bergarbeiterstandes die gebührende Rücksicht zu nehmen. —

Daß **tiefgehende wirtschaftliche Mißstände** im Ruhrrevier vorhanden waren und noch sind, dafür sind Anzeichen genug in die Oeffentlichkeit gelangt. Der impulsiv ausgebrochene Bergarbeiterstreik im Jahre 1889 und der 1905 ebenso plötzlich ausgebrochene zweite Riesenausstand sind in der Hauptsache zurückzuführen auf die zum Teil unerträglich gewordenen Mißstände. Als 1905 die Bergleute den Streik nach fünfwöchiger Dauer beendigten, setzten sie ihre ganze Hoffnung auf die preußische Regierung **und die Gesetzgebung;** aber wie bitter wurden sie getäuscht, zunächst durch die Berggesetznovelle vom Jahre 1905, bei der im Landtage sogar die Regierungsvorlage derart verschlechtert wurde, daß die Rheinisch-Westfälische Zeitung die Regierung höhnisch fragte, ob sie ihren gerupften Vogel noch wiedererkennen könne.

Dann kam 1906 die Reform des preußischen **Knappschaftsgesetzes,** und auch hier verschlechterte eine reaktionäre Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses den Regierungsentwurf. Es hat im Abgeordnetenhause dem Zentrum große Mühe gekostet, weitere Verschlechterungen zu verhüten. Alle diese Vorgänge haben die Ruhrbergleute erbittert und in große Erregung gebracht, die infolge der jüngsten Vorgänge auf dem Gebiete des Knappschaftswesens noch vermehrt worden ist. Wenn es jetzt nicht zum Streik kommt, dann ist die Zurückhaltung der Bergleute fast allein zurückzuführen auf die weichende Konjunktur und die Mahnung der Organisationsführer.

Der Stillstand in der Knappschaftsgesetzgebung war um so weniger gerechtfertigt, als die **Steigerung der Erkrankungsziffern** die Steigerung der Produktion zum großen Teile weit überschritten hat. Im Gebiete des allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum ist die Arbeiterzahl von Ende 1896 bis Ende 1905 um 49 Prozent gestiegen, die Zahl der Erkrankungsfälle stieg in demselben Zeitraume um 107 Prozent, die Zahl der Erkrankungstage um 130 Prozent, die Zahl der durchschnittlichen Krankentage für jeden Kranken von 21,6 auf 23,9 Tage. Das Dienstalter der Bergleute ist allein in den Jahren 1902 einschließlich 1905 von durchschnittlich 22,4 auf 19,7 Jahre zurückgegangen. Das Lebensalter der Berginvaliden ging in den letzten zehn Jahren von 48,6 auf 43 Jahre zurück.

Die Zunahme der Krankheiten wurzelt zum Teil in dem Umstande, daß auf dem Gebiete des Bergarbeiterschutzes zu wenig geschehen ist, namentlich in bezug auf Schichtdauer, Ueberschichten und Nebenschichten, selbst nach Inkrafttreten der letzten Berggesetznovelle ist es möglich gewesen, daß im Jahre 1906 im Ruhrrevier im ganzen über **zehn Millionen Ueberschichten** verfahren wurden. Wer diese Verhältnisse berücksichtigt, wird begreifen, daß die Bergleute das Knappschaftswesen eher verbessert als verschlechtert sehen wollen. Eine Folge des langen Stillstandes der Knappschaftsgesetzgebung war auch die, daß ein großer Teil der über 70 in Preußen vorhandenen Knappschaftsvereine unter den Augen der Aufsichtsbehörde nach Gutdünken wirtschafteten.

Die Werkbesitzer haben im Einverständnis mit kurzsichtigen und willkürlichen Arbeitervertretern ihre Beiträge niedriger als die der Arbeiter gestellt, so auch im Ruhrgebiet. Dort zahlen seit vielen Jahren die Werkbesitzer nur 75 Prozent von den Beiträgen der Arbeiter, trotzdem sie auf die Hälfte der Sitze in der Kassenverwaltung und auf den ersten Vorsitzenden Anspruch erheben. Nach amtlichem Material haben die Werkbesitzer auf diese Weise in den letzten 12 Jahren an Beiträgen für die Knappschaftskasse im Bochumer-Verein zu wenig bezahlt rund 36 Millionen Mark.

Die Arbeitgeber im Ruhrbergbau, deren hohe Gewinne bekannt sind, wären dazu auch in der Lage gewesen. Ist doch der Wert der Tonne Kohle beispielsweise von 4,69 ℳ im Jahre 1886 auf 8,71 ℳ im Jahre 1906 gestiegen, der Verkaufspreis noch mehr. Im allgemeinen waren die preußischen Knappschaftskassen durch die geschilderten Verhältnisse soweit gekommen, daß eine Reihe derselben 1905 mit Unterbilanz abschloß, und die Schuldenlast der 72 Knappschaftskassen insgesamt auf über 300 Millionen geschätzt wurde. Dann trat die preußische Regierung mit dem **Knappschaftsgesetzentwurf** an den Landtag, und eines der Hauptmotive dieses Entwurfes waren die angegebenen versicherungstechnischen Mißstände, die dringend Abhülfe erheischten.

Der Entwurf brachte auch für die Arbeiterschaft eine Reihe von Verbesserungen. Die Bergleute sahen zwar ihre berechtigten Wünsche nicht erfüllt, aber sie erkannten den guten Willen der Regierung an. Was aber haben die ausschlaggebenden Parteien im Abgeordnetenhause aus dieser Vorlage gemacht? Den Bergbauinvaliden wurde das passive Wahlrecht für die Aeltestenwahlen genommen und damit eine Bestimmung aufgehoben, an der das Gesetz von 1865 nicht einmal gerüttelt hatte. Im Ruhrgebiet nahm der Entwurf auch den etwa 29 000 Invaliden das aktive Wahlrecht, ferner die bisher auf Grund des Statuts im Bochumer Verein den Invaliden gewährten Kindergelder, welche laut Verwaltungsbericht 1905 für 26 196 Invaliden mit 50 721 Kindern 1 570 015 ℳ betragen hatten. Insbesondere wurden durch die Abschaffung der Kindergelder die invaliden Bergleute mit 5 bis 22 Dienstjahren, welche naturgemäß in der Regel die kinderreichsten Familien haben, betroffen.

Weil das **Kindergeld** auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen gezahlt werden mußte, verlangten die Bergleute einen einigermaßen entsprechenden **Ersatz bei der Berginvalidenrente.** Sie haben aber damit keinen Erfolg gehabt, da die Werkbesitzer in diesem Punkte nicht über die vorgeschriebene Leistung hinausgehen wollten. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter hat in den letzten Tagen in 38 Sprengeln des westlichen Teiles des Ruhrreviers private Erhebungen über die Invaliden mit 5 bis 22 Dienstjahren angestellt und ermittelt, daß in diesen Sprengeln **904 Invaliden mit 3258 Kindern unter 14 Jahren leben, denen nunmehr das Kindergeld, das 38,4 Mark pro Jahr und Kind betrug, genommen ist.** Der jährliche Nachteil dieser Invaliden beläuft sich im Durchschnitt je nach der Zahl der Dienstjahre auf 68 bis 168 ℳ.

Auch hat das Knappschaftsgesetz von 1906 die früher im Oberbergamtsbezirk Dortmund laut Knappschaftsstatut eingeführte Grundrente für die Inva-

liden aufgehoben. Diese Grundrente betrug jährlich 110 ℳ, wozu eine Staffel-Steigerung kam, so daß die Berginvalidenrente beim niedrigsten pensionsberechtigten Dienstalter von fünf Jahren mindestens 159 ℳ betrug, zu denen dann noch das Kindergeld kam.

Die Bergleute haben in konservativer Weise nur das erhalten wollen, was sie von ihren Vätern ererbt haben. Ihre anfänglich viel weiter gehenden Forderungen haben sie fallen lassen. **Sie sind von Position zu Position zurückgegangen,** um eine Einigung mit den Werkbesitzern zu ermöglichen und den Vermittelungsvorschlägen der Regierung näher zu kommen. Schließlich war man soweit, daß von beiden Seiten für die Pensionskasse 98 Pfg. Wochenbeitrag geleistet werden sollten. Die Bergarbeiter wünschten jedoch im letzten Augenblick eine Erhöhung der beiderseitigen Beiträge auf 100 Pfg. und wollten es dem Knappschaftsvorstande überlassen, als Gegenleistung für die 2 Pfg. Mehrbeitrag die Rente für die Invaliden im Dienstalter von 5 bis 22 Jahren bezw. mit großer Kinderzahl nach Gutdünken entsprechend zu erhöhen. **Aber die Unternehmer wollten diese 2 Pfg. Mehrbeitrag nicht bezahlen, und daran ist das Zustandekommen des Statuts schließlich gescheitert.** Die Unternehmerpresse hat behauptet, daß die Werkbesitzer ohnehin eine Mehrleistung von 7,5 bis 8 Mill. Mark zu tragen gehabt haben würden, wenn das Statut zustande gekommen wäre. Das ist aber falsch, da auch die Arbeiter an dieser Erhöhung ehrlich mitzutragen gehabt haben würden. Die Unternehmer behaupten, eine noch **höhere Belastung könne der Bergbau nicht ertragen.** Darauf kann sich jeder selbst einen Vers machen, namentlich wenn er berücksichtigt, daß die **Kohlenpreise** in der letzten Zeit **fortgesetzt gestiegen** sind und **voraussichtlich auch wieder am 1. April d. J. gesteigert werden sollen.**

Alle diese Ereignisse sprechen für eine reichsgesetzliche Regelung des Knappschaftswesens. Der **Reichstag** hat auch schon selbst mehrfach zu Resolutionen seine Zustimmung gegeben, in denen eine **einheitliche Regelung** der Berggesetzgebung und des Knappschaftswesens gefordert wurde. Weiterhin sind zahlreiche Anträge in diesem Sinne eingegangen, so auch in dieser Session vom Zentrum, den Freisinnigen und Sozialdemokraten. Schon jetzt greift die Reichsgesetzgebung auch auf die Bergarbeiter hinüber. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung für jugendliche Arbeiter, die Sonntagsruhe und das Verbot der Frauenarbeit in Bergwerksbetrieben unter Tag gelten auch für die Bergarbeiterschaft. Wir haben in Deutschland die Freizügigkeit und deshalb eine weitgehende Arbeiterwanderung von einem Gebiet in das andere. **Die reichsgesetzliche Einheitlichkeit liegt im Interesse auch der Arbeitgeber im Bergbau,** damit sie gleichartige Konkurrenzbedingungen erhalten. Es bedeutet eine einseitige Belastung, wenn die Knappschaft in einem Bezirke höhere Beiträge verlangen, oder wenn in einzelnen Bezirken eine größere Ausnutzung der Arbeitskraft durch längere Arbeitszeit gefordert wird als in anderen.

Noch mehr ist die **Einheitlichkeit notwendig für die Arbeiter** selbst. Es ist zum Beispiel geradezu ungeheuerlich, daß, wenn ein Arbeiter aus Sachsen, Bayern oder Lothringen nach Westfalen zieht, er alle Ansprüche, die er sich in seinem alten Wohnort erworben hat, verliert, oder sie im günstigsten Falle durch Leistung der doppelten Beiträge erhalten kann, daß er im neuen Bezirk vorläufig gar keine Rechte hat und sich dann nach Jahren mit einer geringeren Rente begnügen muß. In Preußen hat man den Versuch gemacht, durch die Bildung eines **Rückversicherungsverbandes** die bestehenden Mißstände zu beseitigen. Leider droht auch dieser Versuch nur zum Teil Erfolg zu haben. Aber, und darauf kommt es in diesem Augenblicke an, diese Gründe, die für einen Rückversicherungsverband in Preußen sprechen, haben nicht minder für ganz Deutschland Geltung.

Das Verlangen nach reichsgesetzlicher Regelung müssen wir doppelt stellen nach den Erfahrungen in der preußischen Berggesetzgebung. **Wir können kein Vertrauen zum Dreiklassenparlament,** das noch seine Krönung in dem hochkonservativen Herrenhause findet, **mehr haben. Wir glauben nicht mehr daran, daß der Preußische Landtag mit seiner reaktionären Mehrheit zur Schaffung eines brauchbaren sozialen Gesetzes fähig ist.** Zum Deutschen Reichstage haben wir entschieden mehr Vertrauen und auch zu den verbündeten Regierungen, obschon sie uns leider manchmal bitter enttäuscht haben, z. B. jetzt bei der Novelle zur Gewerbeordnung. Aber Reichstag und Bundesrat werden immerhin noch eine bessere Regelung der Berggesetzgebung zustande bringen als der Preußische Landtag und die preußische Staatsregierung. In dieser sehen wir o'nehin seit langen Jahren den Vater aller Hindernisse. Der Reichskanzler hat am 26. Januar dem Kaiser, der auch der oberste Bergherr ist, erklärt, daß nun erst recht die soziale Gesetzgebung gefördert werden soll. Möge er das Wort wirklich wahr machen auch für die deutschen Bergarbeiter. Meine politischen Freunde werden **eventuell bei der Beratung der Gewerbeordnungsnovelle einen energischen Vorstoß unternehmen, um die Bergarbeiter unter den Schutz der Gewerbeordnung zu bringen.**

Abg. **Hue** (Soz.): Es ist **nicht** richtig, wenn berichtet wird, wir hätten gesagt, das **Zentrum** habe im Landtag zum Berggesetze **Verschlechterungsanträge eingebracht,** sondern wir haben gesagt, daß das Zentrum diesen Anträgen zugestimmt habe. Im Jahre 1906 sind mehr Schichten verfahren worden als früher. Auch die Zahl der Unfälle ist gestiegen. **Steine statt Brot hat man uns gegeben.** Wenn wir noch keine reichsgesetzliche Regelung des Bergwesens haben, so liegt das wohl an der Sozialdemokratie? Diese hat früher schon ein solches verlangt. Aber vom Zentrum hat früher der Abg. Lerno gegen die reichsgesetzliche Regelung gesprochen. (Zuruf: Nur für seine Person.) Auch bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches hat man unsere Forderungen ignoriert. Die Knappschaftsfrage konnte schon lange geregelt sein, wenn man unsere Anträge, die bereits 25 Jahre alt sind, angenommen hätte. Herr **Stötzel,** dem ich keine besondere Arbeiterfeindlichkeit nachsagen **will,** hat sich für die Ausnahmestellung der Knappschaften ausgesprochen, als Max Hirsch Verbesserungsvorschläge [illegible] Im weiteren begründet er die Interpellation Albrecht. Die preußische Regierung wage nicht, den Grundbesitzern zu Leibe zu gehen. Die Regierung hat aus Furcht vor den Zechenbesitzern, ich sage nicht Korruption, weil das parlamentarisch nicht zulässig ist, ihre Vorlage im Stiche gelassen. Bezüglich des Wagennullens ist immer von der Regierung behauptet worden, daß die Erklärungen der Bergarbeiter übertrieben seien. Ich stelle fest, daß in den Akten des preußischen Bergministeriums Nachweise von Gruben liegen, wo den einzelnen Kameradschaften bis 28 Prozent durch Nullen entzogen worden sind. Ich stelle weiter fest, daß dieses Material den Landtagsboten vertraulich von der Regierung mitgeteilt worden ist. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ich konstatiere, daß man den um ihr Recht kämpfenden Bergarbeitern schmählich Unrecht getan hat. **Die Regierung hat mitgeholfen, zu vertuschen.** Ich drücke mich noch milde aus und sage, **die Regierung wagt aus Furcht vor den Zechenbesitzern nicht, vorzugehen.** Die Regierung hat lange die Mißstände bei den Knappschaftskassen angesehen. Herr Steinbrink hat sich redlich Mühe gegeben, das geheime Wahlrecht in der Regierungsvorlage zu verteidigen. Redner kommt auf das geheime Wahlrecht für die Knappschaft zu sprechen. Von 4 Kommissionsmitgliedern des Zentrums hätten nur 3 dafür gestimmt. Bei den riesigen Gewinnen der Bergwerksindustrie hätten die Herren sehr wohl dem Vermittelungsvorschlag der Regierungsvertreter zustimmen können, was eine Mehrbelastung von 7 ₰ pro Tonne zur Folge gehabt haben würde. Die Sterblichkeits- und Invalidenziffern sind im Bergbau erschreckend hoch. Der Bergbau frißt förmlich die Menschen auf. Der Bergmann ist es, der uns die Bequemlichkeiten schafft, unter denen wir leben, und da sollen wir über seine Forderungen einfach zur Tagesordnung übergehen? Wer es gut mit ihm meint, der gedenke des Bergmannes nach dem Worte: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär von Bethmann-Hollweg: Dem Reichskanzler sind die Vorgänge bekannt, die das Zustandekommen des Knappschaftsstatuts im Oberbergamtsbezirk Dortmund bereitet und es verursacht haben, ein **Zwangsstatut** zu erlassen. Das Scheitern wird wohl allseitig bedauert, wenn aber eine Machtprobe gemacht werden solle, so muß ich es doppelt bedauern. **Ich mag die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine Revision auf beiden Seiten dazu führen wird, die Angelegenheit in einer anderen Weise zu lösen.** Auf die Kritik der beiden Vorredner kann ich nicht eingehen. Bundesrat und Reichstag haben sich bei Erlaß des Bürgerlichen Gesetzbuches auf den Standpunkt gestellt, daß das Bergrecht den **Einzelstaaten** zu belassen sei. Der Bundesrat hat bis in die letzte Zeit noch daran festgehalten. **Und ich bin nicht in der Lage, Ihnen in Aussicht zu stellen, daß er von diesem Standpunkte abweichen wird.** (Hört, hört.) Daß das Reich diesen Standpunkt eingenommen hat, ist historisch begründet. Die Interpellation Albrecht verlangt eine **Novelle zum Krankenversicherungsgesetz.** Ich habe aus den Ausführungen des Herrn Hue nicht ersehen können, welche Bestimmungen diese Novelle treffen soll. Das Knappschaftswesen hängt so eng mit dem Bergrecht zusammen, **daß es mir bedenklich erscheinen würde, die Frage des Knappschaftswesens aus dem Berggesetz auszunehmen,** so daß wir zu dem Standpunkte kommen würden, daß das Knappschaftswesen reichsgesetzlich geregelt werden sollte und das Bergrecht den Einzelstaaten verbleiben sollte. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Soll auch reichsgesetzlich geregelt werden.) Ich habe schon gesagt, daß ich ein Reichsberggesetz für nicht zulässig halte. Der Abg. Hue hat mit dem Worte **Korruption** gespielt. Ich muß sagen, wenn er der preußischen Regierung keine Korruption vorwerfen wollte, so wäre es besser gewesen, wenn er das Wort gar nicht gebraucht hätte. (Sehr richtig bei den Nationalliberalen.) Zum Beweise seiner Behauptungen hat der Abg. Hue weiter auf **vertrauliche Vorgänge in der Berggesetzkommission** des Abgeordnetenhauses Bezug genommen. Mir sind diese Vorgänge nicht bekannt. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Aber wahr sind sie!) Und wären sie mir bekannt, so hätte ich nicht darüber gesprochen, wenn ich vertraulich von ihnen Mitteilung erhalten hätte. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Ob die preußische Bergverwaltung Veranlassung nehmen wird, auf diese Dinge zurückzukommen, weiß ich nicht. Und was seine Behauptung anlangt, die **Regierung habe aus Furcht und Angst vor den Zechenbesitzern Halt gemacht,** so erlaube ich mir, zu erklären, daß sie ihre Politik aus Angst vor niemand macht. (Beifall bei den Nationalliberalen und Lachen bei den Sozialdemokraten.) Die Einzelstaaten sind große Bergwerksbesitzer, die Verwaltungen geben sich die größte Mühe, für ihre Arbeiter zu sorgen, und sie haben manche Erfolge erzielt, das sehen wir am besten im Saarrevier. (Na, na! bei den Sozialdemokraten.) Im Reiche würden alle diese Sachen vom grünen Tische gemacht werden müssen. Ich halte es für richtig, daß, wo an eine Revision des Berggesetzes herangetreten wird, wir die Revision abwarten. Es hieße das Verhältnis zwischen Einzelstaaten und Reich verkennen, wollte man, wo die Einzelstaaten bemüht sind, selbst die bessernde Hand anzulegen, mit der reichsgesetzlichen Regelung eingreifen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Das Haus schließt gegen einen Teil der Konservativen die Besprechung.

Abg. **Ofann** (ntl.): Das Knappschaftsgesetz muß durch die **geheime Wahl** verbessert werden. Trotz der Bedenken der Regierung stehen wir auf dem Standpunkte, daß am besten und sichersten die Sache durch ein **Reichsberggesetz** geregelt wird. Die Zechenbesitzer hatten kein Interesse daran, das Zustandekommen des Knappschaftsstatuts zu verhindern. Eine Machtprobe ist von den Bergwerksbesitzern hier nicht beabsichtigt worden, sie sind vielmehr **bis an die Grenze der Möglichkeit den Arbeitern entgegengekommen.**

Preuß. Geh. Oberbergrat **Meißner** verwahrt sich gegen den Vorwurf Hues, daß die preußische Regierung in der Kommission des Abgeordnetenhauses **falsche** Zahlen über das Nullen mitgeteilt habe. Einen solchen Vorwurf müsse er entschieden zurückweisen. Aus den damaligen Mitteilungen sei hervorgegangen, daß auf einzelnen Zechen **bis zu 28 Prozent genullt wurde,** sie seien aber **vertraulich** gemacht, weil es Mitteilungen über rein private Dinge waren. (Abg. Sachse ruft: Handelt es sich denn um bergaufsichtliche Dinge?) Herr Sachse, studieren Sie doch etwas mehr das Berggesetz, dann haben Sie ein klares Bild. Die Zahlen sind auch deshalb vertraulich mitgeteilt, weil gewisse Leute diese Zahlen veröffentlicht haben würden, auf der andern Seite aber verschwiegen hätten, daß die Arbeiter über 5 ℳ verdienten.

Abg. **v. Brockhausen** (kons.): Was wir hier gehört haben, ist das alte Lied: Ein Feldzug gegen die preußische Regierung und das preußische Parlament. Aber gerade auf diesem Gebiete sind diese Angriffe ungerecht. Preußen hat das größte und bestorganisierteste Knappschaftswesen der Welt, und das preußische Parlament hat auch bei der Regelung dieser Materie sich den Grundsatz seines Herrscherhauses zu eigen gemacht: Jedem das Seine. Wo bei den Knappschaftsorganisationen das geheime Wahlrecht besteht, wollen wir es nicht herauswerfen. Aber nach den Erfahrungen bei den allgemeinen Krankenkassen, die nicht zum wenigsten auf Grund dieser geheimen Wahl **Versorgungsanstalten für sozialdemokratische Agitatoren** geworden sind, haben wir keine Veranlassung, sie allgemein und gesetzlich einzuführen. Redner ist mit der Organisation, auch der Bergarbeiter, einverstanden, aber einseitige Bestrebungen der Sozialdemokratie müßten zurückgewiesen werden.

Abg. Dr. **Mugdan** (frs. Vp.): Es ist ein großer Fehler der Regierung, den allgemeinen Wünschen des Volkes immer nachzuhinken, statt ihnen zuvorzukommen. Die konservative Rede war eine Rückzugskanonade. Unangenehm empfinde ich es, daß man von Preußen, wie von einem halbasiatischen Staate spricht. (Oho! bei den Soz.) Wir müssen nach wie vor ein Reichsberggesetz verlangen. Die Erklärung Meißners war außerordentlich unglücklich. **Es wurde tatsächlich mehr genullt, wie die Regierung öffentlich zugegeben hat.** Die Regierung hätte besser getan, wenn sie öffentlich zugestanden hätte, daß die Arbeiter mit ihren Klagen im Recht waren.

Abg. Dr. **Hoeffel** (Rp.) gibt zu, daß die Invaliditäts- und Krankheitsziffern eine ungünstige Tendenz zeigen, umsomehr sei es Aufgabe der Parteien, die Hand zu einem gerechten und billigen Ausgleich zu bieten.

Abg. Dr. **Spahn** (Ztr.) persönlich: Abg. Hue hat gesagt, ich hätte im Reichstag die preußische Berggesetznovelle von 1905 als ein „annehmenswertes Gesetz" bezeichnet. Das habe ich nicht getan. Ich habe vielmehr nur ausgeführt, daß, wenn man die Nachteile und Vorteile gegeneinander abwäge, das Gesetz gegenüber dem bestehenden Zustand immerhin als ein Fortschritt anerkannt werden müsse. Dann hat der Abg. Hue behauptet, daß von vier Mitgliedern des Zentrums in der Kommission des Knappschaftsgesetzes von 1906 einer gegen die geheime Wahl gestimmt habe. Gegenüber dieser Behauptung, die vorläufig noch des Beweises bedarf, stelle ich die Tatsache fest, daß nach der Abstimmungsliste von 1905 bei der Berggesetznovelle **die vier genannten Herren im Plenum öffentlich für die geheime Wahl gestimmt haben.**

Samstag 11 Uhr: Fortsetzung. Außerdem Viehseuchengesetz, Novelle zum Telegraphengesetz und Scheckgesetz. Schluß 6½ Uhr.

* * *

83. Sitzung vom 18. Januar 1908.

Fortsetzung der Interpellation **Giesberts** (Ztr.), **Behrens** (wirtsch. Vgg.) und **Albrecht** (Soz.) betr. **Reichsgesetzliche Regelung des Knappschaftswesens.**

Abg. **Gothein** (fr. Vgg.): Der Herr Staatssekretär hat gestern gegen eine reichsgesetzliche Regelung des gesamten Bergwesens das Bedenken ins Feld geführt, das Reich stehe, da es keine Bergwerke besitze, praktisch dem Bergwesen ferner als die Einzelstaaten. Das ist kein Grund gegen die reichsgesetzliche Regelung des Bergrechts. Die Gesetzgebung über das Gewerbe steht dem Reich zu und der Bergbau gehört dem Gewerbe. Das Reich ist also prinzipiell zuständig. So lange wir in den Knappschaftsorganisationen noch die öffentlichen Wahlen haben, kann die Meinung der Bergarbeiter nicht unbeeinflußt zum Ausdruck kommen. Natürlich das preußische Abgeordnetenhaus hat für eine solche Forderung kein Verständnis. Daß die Forderungen der Knappschaftsältesten nicht übertrieben waren, geht daraus hervor, daß ein erheblicher Teil der Bergwerksbesitzer den Forderungen zugestimmt hat. Wir werden beim Etat des Reichsamts des Innern eine Resolution einbringen, in der Auskunft gefordert wird über die Ursachen der frühen Invalidität der Bergarbeiter und der Unfälle im Bergbaubetrieb.

Geh. Oberbergrat **Meißner:** Wir haben seinerzeit betr. das Nullen die Prozentsätze für ganze Gruben mitgeteilt. Die 28 Prozent, von denen der Abg. Hue sprach, bezogen sich auf einzelne Kameradschaften. Wir hätten unsere vertraulichen Mitteilungen auch öffentlich machen können, aber es lag uns daran, die nationalliberalen Abgeordneten, welche dem Bergbau nahe stehen, von der Richtigkeit unserer Zahlen zu überzeugen.

Abg. **Brejski** (Pole): Wir sind von jeher dafür eingetreten, daß das Bergwerkswesen reichsgesetzlich geregelt werde.

Abg. **Giesberts** (Ztr.): Meine politischen Freunde, die bisher gesprochen haben, haben zu der gestrigen Polemik des Abg. Hue keine Veranlassung gegeben, aber die Herren von der Sozialdemokratie wollen, wie es scheint, in dieser Sache weniger Sozialpolitik treiben, als Parteipolitik. (Sehr richtig! im Zentrum.) Herr Hue warf dem Zentrum vor, es habe die Verschlechterung der Knappschaftsnovelle dadurch mitverschuldet, daß es in der Schlußabstimmung dafür gestimmt habe. Es ist aber zweifellos, daß die Knappschaftsnovelle in **einer großen Reihe von Fragen einen Fortschritt** bedeutet. Dabei hat das Zentrum vor der Abstimmung eine **Kommission** von sachverständigen Bergleuten befragt, die doch über die Sachlage am besten orientiert waren und die sind zu dem Resultat gekommen, die Partei solle für das Gesetz stimmen. Dann macht man uns Vorwürfe bezüglich unserer Stellung zur geheimen Wahl. Bisher hat Herr Hue seine Behauptung, daß von vier Zentrumsmitgliedern in der Kommission nur drei für das geheime Wahlrecht gestimmt haben, **nicht beweisen können.** Unsere christlichen Bergleute im Ruhrrevier und vielleicht auch andere werden jedenfalls wissen, was sie von dem Vorgehen des Herrn Hue zu halten haben; sie werden es bedauern, daß der Abg. Hue es für angezeigt hält, bei einer solchen Gelegenheit Haarspaltereien zu treiben. (Lebh. Beifall im Zentrum.) Der Staatssekretär hat die Hoffnung ausgesprochen, daß es ihm gelingen möchte, die Differenzen im Ruhrrevier zu beseitigen. Ich teile diese Hoffnung. Wenn er aber Andeutungen gemacht hat, als ob es sich vielleicht darum handele, eine Machtprobe zu machen, so glaube ich namens aller Bergleute erklären zu können, auf Seiten der Bergleute hat man niemals daran gedacht, auf diesem Gebiet eine Machtprobe zu versuchen. (Beifall im Zentrum.) Es handelt sich bei den Forderungen der Bergleute um solche, für die sie schon seit Jahrzehnten kämpfen und vor allen Dingen, daß es sich bei dem, was ihnen genommen werden soll, um Dinge handelt, durch die sie außerordentlich schwer betroffen werden. Das gilt vor allen Dingen von der Beseitigung des Kindergeldes. Nun hat der Staatssekretär geglaubt, es sei unmöglich, das gesamte Bergwesen reichsgesetzlich zu regeln. Wir haben ja schon auf dem Gebiete der Sonntagsruhe und auf dem Gebiet der jugendlichen Arbeiter mit der Gewerbeordnung in die Verhältnisse der Bergarbeiter eingegriffen; warum sollte es da nicht möglich sein, ganze Arbeit zu machen. (Lebh. Beifall im Zentrum.) Ich hoffe, daß die Regierung nunmehr alles tun wird, um in den schwebenden Fragen eine Einigung herbeizuführen, und ich hoffe auch, daß die Bergwerksbesitzer bei den weiteren Verhandlungen des Grundsatzes „noblesse oblige" eingedenk sein werden. Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Bergarbeiter sich durch nichts in ihrer Einigkeit beirren lassen, daß aber auch anderseits die Debatte auch den Erfolg haben möchte, die Bergwerksbesitzer den Forderungen ihrer Arbeiter gegenüber willfähriger zu machen. (Lebh. Beifall im Zentr.)

Abg. **Sachse** (Soz.): Der Hoffnung des Staatssekretärs auf Verständigung schließe ich mich an, aber es ist nicht an uns, nachzugeben, da es sich nur um 2 Pfennig Differenz handelt und wir schon genug nachgegeben haben. Redner geht sodann auf die einzelnen Beschwerden der Bergleute näher ein.

Geh.-Rat **Steinbrink** stellt nochmals fest, daß der Prozentsatz der genullten Wagen in der Regierungsberechnung unter 4 Prozent geblieben sei.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vgg.): Auch ich muß erklären, daß in der Statutfrage von einer Machtprobe **der Arbeiter nicht** die Rede sein kann. Es liegt gar kein Bedenken vor, das Knappschaftswesen reichsgesetzlich zu regeln, die Ausführungen des Staatssekretärs in dieser Beziehung sind nicht stichhaltig. Die bestehenden Mißstände können nur durch ein Reichsgesetz beseitigt werden.

Abg. **Hue** (Soz.): Es steht fest, daß in der Kommission ein Mitglied des Zentrums gegen das geheime Wahlrecht gestimmt hat. Ferner konstatiere ich, daß die Vertreter der christlichen Gewerkschaften uns erklärt haben, sie hätten dem Zentrum geraten, die Vorlage abzulehnen. Damit stimmt auch die damalige Haltung der Organe der christlich-nationalen Arbeiter überein. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Giesberts** (Ztr.): Was die Vorgänge in der Kommission betrifft, so ist es heute unmöglich, darüber absolut sichere Feststellungen zu treffen; jeder weiß, daß selten eine Kommission vollzählig ist, und daß wenn wirklich zu Anfang einmal alle Mitglieder anwesend sind, doch im Laufe der Sitzung dieser oder jener abberufen wird. Ob das nun im einzelnen Fall gerade ein Zentrumsmann gewesen ist oder ein Angehöriger einer anderen Partei, das läßt sich hinterher nicht mehr feststellen. Man kann gewiß verschiedener Meinung sein, ob es richtig war, für die Berggesetznovelle zu stimmen. Hätten wir uns von **parteitaktischen und agitatorischen Erwägungen** leiten lassen, so hätten wir dagegen gestimmt; aber das widerspricht dem Geiste und der ganzen Verfassung unserer Partei. (Beifall im Zentrum.)

Abg. **Bassermann** (natl.) stellt dem Abg. Sachse gegenüber fest, daß seine Fraktion schon 1869 für die reichsgesetzliche Regelung eingetreten sei.

Abg. **Schiffer** (Ztr.) erklärt gegenüber einer Bemerkung des Abg. Sachse, daß der Abg. Brust von den seinerzeit in der Kommission mitgeteilten vertraulichen Angaben der Regierung über das Wagennullen Gebrauch gemacht habe, daß das **nicht richtig** sei. Der Abg. Brust werde übrigens noch selbst Veranlassung nehmen, öffentlich zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Abg. **Sachse** (Soz.): Wir sind erst durch die Andeutungen Brusts auf die vertraulichen Mitteilungen aufmerksam gemacht worden.

Montag 1 Uhr: Viehseuchengesetz.

Schluß 3 Uhr.

Preußischer Landtag.

13. Sitzung vom 18. Januar.

3. Beratung der Polenvorlage.

Abg. Dr. **Szumann** (Pole) gibt folgende Erklärung ab: Einem Gesetzentwurf gegenüber, wie der vorliegende, welcher der Verfassung und den Rechtsnormen widerspricht und der zu einer rücksichtslosen Vergewaltigung der polnischen Bevölkerung in Preußen führt, lehnen wir es ab, uns an der Debatte zu beteiligen. **Wir legen hier vor der ganzen Welt feierlichen Protest gegen den Gewaltakt ein, welcher in dieser Vorlage verkörpert ist. Das schonungslose Unrecht, welches die Regierung und die Majorität dieses Hauses im Begriff steht, einer wehrlosen Minorität anzutun, wird und muß sich an den Urhebern desselben von selbst rächen. Den Kampf um unsere väterliche Scholle werden wir mit ungebrochenem Mut aufnehmen. Was wir als Volk sind, wollen und werden wir bleiben.** (Lebhafter Beifall bei den Polen.)

Abg. **v. Dewitz** (ff.): Ich bedauere die Uebertreibungen des Grafen Praschma (Stürmischer Widerspruch im Zentr.; Sehr richtig! rechts.) — Präsident **v. Kröcher:** M. H., regen Sie sich doch nicht so auf. (Große Heiterkeit.) — Abg. **v. Dewitz** (fortfahrend): Sie haben kein Recht dazu, zu sagen, daß wir die Verfassung beugen wollen, Sie haben auch keine Beweise dafür. (Lebhafter Widerspruch im Zentrum.) Bei den letzten Ausführungen von gegnerischer Seite vermisse ich die Beantwortung der Frage: Wo bleibt der Staat? (Sehr richtig! rechts.) Nach allen Ausführungen polnischer Zeitungen ist an eine Versöhnung nicht zu denken. In Posen hört man viel mehr das Wort „deutscher Hund" als „lieber Gott". (Lebhafter Widerspruch i. C. und bei den Polen; Sehr richtig! rechts.) Den Konservativen und uns ist die Entscheidung sehr schwer gefallen, aber das Staatswohl geht uns über das Privatwohl. (Lebh. Beifall rechts und bei den Nationalliberalen. Zischen bei den Polen und Freisinnigen.)

Abg. Dr. **Müller-Berlin** (fr. Vp.): Durch die Ansiedelungspolitik ist das Gegenteil von dem erreicht worden, was erstrebt wurde. Jede neue Enteignung wird aufs neue den Haß zwischen Polen und Deutschen verschärfen. **Den Frieden werden Sie nicht erreichen** durch eine Politik, die jeder auf das tiefste bedauern wird.

Abg. **v. Heydebrand** (k.): **Wir haben Ja gesagt** und werden dabei stehen bleiben. Wir werden auch in dritter Lesung für die Vorlage stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Graf **Spee** (Z.): Herr Dewitz warf dem Grafen Praschma vor, daß er von Expatriierung gesprochen hat. Demgegenüber will ich feststellen, daß der Ministerpräsident ausdrücklich erklärte, **daß er bis zum äußersten Mittel gehen wolle. Das nächste Mittel nach der Enteignung ist aber die Expatriierung.** (Sehr richtig! i. Z. und bei den Polen.) Graf Praschma hat nicht gesagt, daß die Konservativen die Verfassung beugen wollen, er hat objektiv festgestellt, daß durch ihr Vorgehen in unseren Augen die Verfassung verletzt werde. (Sehr richtig!) Auch unsere Sorge ist, wie es dem Staate in den Ostmarken infolge dieser Politik weiter ergehen mag. Gerade weil nach unserer Ueberzeugung der Staat **auf falschem Wege** ist, deshalb sind wir so entschieden gegen die Mittel, die hier vorgeschlagen werden. (Sehr richtig! im Zentrum.) In diesem letzten äußersten Augenblick will ich dem Hause wie dem Volke nochmals zeigen, daß wir mit voller Ueberzeugung und klarer Ueberlegung **entschiedene Gegner der Enteignungspolitik** sind. (Beifall i. Z.) Unserer Ansicht nach ist durch die Enteignung die preußische Verfassung verletzt (Sehr richtig!), in der es heißt: das Eigentum ist unverletzlich, und: alle Preußen sind

vor dem Gesetze gleich. Da liegt der Konflikt mit der Verfassung ganz unwiderleglich auf der Hand. Die Unverletzlichkeit des Eigentums, insbesondere an Grund und Boden, ist ein **Grundpfeiler allen Rechtes** in deutschen Landen. Sie (zu den Konservativen) werden sich doch schließlich sagen müssen: Weiter können wir nicht gehen! Aber dann haben Sie alle vorhergegangenen Konzessionen umsonst gemacht. (Lebhafte Zustimmung.) Ich muß es auf das lebhafteste bedauern, daß der **Bund der Landwirte** hier nicht Seite an Seite kämpft mit den christlichen Bauernvereinen. Was uns zusammenschließt, ist das Gefühl der Bodensessigkeit. **Flammender Protest muß jedes deutsche Bauernherz erfüllen bei dieser Vorlage** (Lebhafter Beifall.) **Dieses Vorgehen des Bundes der Landwirte wird ihm viel mehr bei den rheinischen Bauern schaden, als ihm das Lob der Deutschen Vereinigung jemals nützt.** Die Folgen einer derartigen Gesetzgebung sind unübersehbar. Die Hoffnung Bülows, daß die Ansiedelungskommission auch polnisches Land freihändig erwerben kann, halte ich für unberechtigt. Ich glaube, die landbesitzenden Polen sind dem Deutschtum nicht halb so gefährlich, wie die aus dem Lande vertriebenen. Sie verletzen das konservativste aller konservativen und das liberalste aller liberalen Prinzipien, während wir wie ein fester Turm und ein Bollwerk der Verfassung für die Unverletzlichkeit des Eigentums in Grund und Boden einstehen. (Lebhaftes Bravo!) Unsere Haltung straft auch das viel gebrauchte Schlagwort vom **„rechten und linken Flügel des Zentrums"** Lüge. Hier stehen **wir geschlossen** in der Verteidigung des konservativsten aller konservativen Rechte. (Lebhafter Beifall i. Z.) Es ist schon wiederholt hier betont worden, daß Fürst **Bismarck**, wenn er einen Weg beschritten hatte und einsah, daß er auf falschem Wege war, er dann den **Mut und die Kraft** hatte, seine **bisherigen Schritte rückgängig** zu machen. Das hat er bei dem Kulturkampf gezeigt. Wünschen wir der Regierung den Mut und die Kraft des Fürsten Bismarck, damit sie seiner Größe näher komme. (Lebhafter Beifall i. Z. und bei den Polen.)

Abg. **Lusensky** (nl.) führt aus, daß die Vorlage nicht verfassungswidrig sei. — Abg. **Wolff-Lissa** (frs. Vpt.) legt nochmals den ablehnenden Standpunkt seiner Partei dar, bleibt aber auf den Tribünen unverständlich.

Abg. **Marx** (Z.): Artikel 4 der Verfassung richtet sich nicht nur auf die Anwendung des Gesetzes, sondern auch auf die gesetzgeberischen Faktoren. **Ausnahmegesetze sind nach diesem Artikel nicht zulässig. Das vorliegende Gesetz ist aber ein Ausnahmegesetz. Die Deutschen sollen nicht getroffen werden.** In der Kommission ist ein Antrag eingebracht, daß der deutsche Grundbesitz nur freihändig erworben werden sollte, aber der Herr Justizminister hat erklärt, daß dieser Antrag im Widerspruch mit der Verfassung stehe und daher unannehmbar sei. (Hört, hört! i. Z.) **Der Justizminister gibt also selbst zu, daß das Gesetz keinen Unterschied machen dürfe.** Das Gesetz verletzt ferner den Art. 9 der Verfassung. Seitens des Justizministers und der Freunde der Vorlage ist noch nicht ausgeführt, weshalb man ein neues Gesetz für die Enteignung machen muß, obwohl man schon das Gesetz von 1874 hat, welches ein Ausführungsgesetz des Art. 9 der Verfassung darstellt. Nun aber sagt die Begründung des vorliegenden Gesetzes, daß das Gesetz von 1874 nicht ausreicht zur Begründung einer Enteignung, wie sie hier beabsichtigt ist. Wenn aber das Gesetz von 1874 und Art. 9 der Verfassung nicht ausreichen, dann ist das uns vorliegende Gesetz **direkt eine Verletzung des Art. 9 der Verfassung.** (Sehr wahr! i. Z.) Eine Kommission, die zunächst nur zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenberufen ist, soll über die heiligsten Rechte der Verfassung und des Grundeigentums entscheiden. (Hört, hört! i. Z.) All diese Bedenken nötigen uns zu einem Schritte, welcher der Mehrheit des Hauses die Gefährlichkeit und Bedenklichkeit ihres Vorgehens vorführen soll: **wir werden beantragen, daß die bekannte**

zweimalige Abstimmung

nach der Verfassung vorgenommen werden soll. Ich bitte Sie noch einmal: Lehnen Sie ein solches verfassungswidriges Gesetz ab. (Lebhafter Beifall i. Z., bei den Freisinnigen und Polen; Zischen rechts und bei den Nationalliberalen.)

Justizminister **Beseler:** Die Regierung hält nach wie vor ihren Standpunkt für den richtigen, deshalb dürfte eine abermalige Beratung und Abstimmung, wie der Vorredner in Aussicht gestellt hat, nicht am Platze sein. (Beifall rechts.)

Abg. **Kirsch** (Z.): In der Vorlage fehlt eine **Bestimmung über den Zeitpunkt,** zu welchem das Gesetz in Kraft treten soll. Ich würde eventuell vorschlagen, das Gesetz am **1. April d. Js.** in Kraft treten zu lassen. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes darf die Kommission zur Abrundung der bis dahin erworbenen Grundstücke nur noch 70 000 Hektar erwerben, eventuell durch Enteignung. Ein großer Teil meiner Freunde teilt die Ansicht, daß die Tätigkeit der Ansiedelungskommission auf den Erwerb von 70 000 Hektar beschränkt werden soll. Ich behalte mir die Einbringung eines entsprechenden Antrages vor.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim:** Ich konstatiere, daß die Regierung und die Mehrheit des Hauses der Ansicht ist, daß der Ankauf nicht beschränkt sein soll, sondern die Flächenbeschränkung nur für die Enteignung getroffen ist.

Darauf schließt die Besprechung. Der Antrag **Marx** (Z.), nach 21 Tagen eine nochmalige Abstimmung vorzunehmen, wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und der Polen **abgelehnt. — Hierauf wird die Vorlage im ganzen angenommen. Bei der Feststellung ihres Resultates fällt von der Linken der Ruf: Pfui! — Präsident v. Kröcher:** Wenn ich wüßte, wer Pfui gerufen hat, so würde ich den Herrn zur Ordnung rufen. (Beifall rechts.)

Zweite Beratung des Landwirtschaftsetats.

Abg. **Kreth** (k.) wünscht Mitteilung über die Wirkung der zur **Entschuldung der Landwirtschaft** getroffenen Maßnahmen. Seine weiteren Ausführungen beschäftigen sich mit dem Kontraktbruch der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim** erklärt, daß die **Regierung nicht an die Uebertragung des Koalitionsrechtes an die landwirtschaftlichen Arbeiter denke.** Die Maßnahmen gegen die ausländischen Arbeiter würden streng zur Ausführung gelangen. In der Entschuldungsfrage seien **keine weiteren Fortschritte** gemacht worden.

Abg. Dr. **Rewold** (fk.): Die **Sperrmaßregeln** sind notwendig im Interesse der ganzen Bevölkerung; ein Rechtsanspruch auf Entschädigung kann nicht anerkannt werden. Das Koalitionsrecht darf den landwirtschaftlichen Arbeitern unter keinen Umständen gewährt werden.

Abg. **Gißling** (frs. Vpt.): Wir halten die **Ausdehnung des Koalitionsrechtes im Prinzip für notwendig** und bedauern deshalb die ablehnende Erklärung des Landwirtschaftsministers. Gegen die Unterstützung der durch Sperrmaßregeln geschädigten Landwirte habe ich Bedenken. Die wichtige Frage der Entschuldung muß gelöst werden.

Abg. **Wamhoff** (nl.): Die Schutzzollpolitik hat sich bewährt und der Landwirtschaft gute Dienste geleistet. Die weiteren Ausführungen bleiben unverständlich.

Abg. **Graf Spee** (Z.) begründet die von der Kommission vorgeschlagene Resolution, welche diese entsprechend einem Antrage Graf Spee (Z.) und v. Vieberstein (k.) angenommen hat. Der Antrag fordert die **Bereitstellung von Mitteln zur Entschädigung** derjenigen **Landwirte,** welche durch **Sperrmaßregeln** in ihrer Existenz bedroht werden; die Kosten für die infolge solcher Sperrmaßregeln notwendigen Ausgaben für Untersuchung des Viehes sollen auf die Staatskasse übernommen werden.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim** erklärt, er werde für den nächsten Etat den Landwirtschaftsminister erneut auf den in dem Antrag behandelten Gegenstand hinweisen. Die innere Kolonisation befinde sich auf guter Bahn, doch finde die Ansiedelung von Arbeitern auf dem Lande in den beteiligten Kreisen immer noch nicht das erforderliche Interesse.

Abg. Frhr. **v. Eynatten** (Z.) schildert die Notstände.

Abg. **Humann** (Z.) wünscht, daß die **Kosten der Fleischbeschau vom Staate übernommen,** die obligatorische Schlachtviehversicherung unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel eingeführt und schleunige Maßnahmen getroffen werden, welche geeignet sind, die zur Zeit vielfach unwirtschaftliche Verwendung des beanstandeten oder bedingt tauglichen Fleisches zu verhindern.

Es sprachen dann noch Abg. v. d. Hagen (Z.) und Abg. Goldschmidt (frs. Vpt.). — Schluß 4¼ Uhr.

Nächste Sitzung Montag: Fortsetzung der Beratung.

Tages-Ereignisse.

* **Berlin,** 19. Januar 1908.

× **Berufung ins Herrenhaus.** Herr Fideikommißbesitzer Kammerherr Freiherr von **Bodelschwingh-Plettenberg-Heeren** zu Haus Heeren Kreis Hamm, ist auf Präsentation des Verbandes des alten und des befestigten Grundbesitzes in dem Landschaftsbezirke Grafschaft Mark als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen.

+ **Die diesjährigen Kaiserparaden** — des 15. (elsässischen) und 16. (lothringischen) Korps — sollen nach den bisherigen Dispositionen am 25. und 28. August bei Straßburg i. E. und bei Metz abgehalten werden. Für die Kaisermanöver werden zwei Kavalleriedivisionen gebildet, zu deren Aufstellung preußische, bayerische, württembergische, badische und hessische Regimenter herangezogen werden.

□ **Die Zirkusparade des Bundes der Landwirte** wird am Montag, den 17. Februar, mittags 12½ Uhr, im Zirkus Busch abgehalten werden.

× **Das preußische Dreiklassenwahlrecht** soll jetzt auch den bayerischen Landtag beschäftigen. Die bayerischen Sozialdemokraten haben eine bezügliche Interpellation eingebracht, die von der bayerischen Regierung eine Einwirkung auf den Bundesrat verlangt, damit dieser gegen Preußen einschreite.

○ **Der Entwurf eines Gesetzes über Arbeitskammern** ist nunmehr endgültig fertiggestellt. Der Entwurf dürfte dem Bundesrat bereits in der nächsten Tagung zugehen.

+ **Paris,** 19. Jan. **Frankreich und Rußland.** Der „Newyork Herald" veröffentlicht folgendes Telegramm seines Petersburger Korrespondenten: Der Besuch des Präsidenten Fallieres in Petersburg ist endgültig auf den Monat Juli festgesetzt worden.

+ **Paris,** 18. Jan. **Internationale Einführung der Erbschaftssteuer?** „Echo de Paris" meldet aus Bern: Demnächst soll hier eine internationale Konferenz zusammentreten, um die Vorschläge des französischen Finanzministers betreffend die Schaffung eines internationalen Abkommens zur Einführung einer Erbschaftssteuer zu prüfen. Der französische Finanzminister hat es jedoch vor Einberufung dieser Konferenz unterlassen, eine diesbezügliche Anfrage an die verschiedenen Regierungen zu richten, sodaß es zweifelhaft erscheint, ob sein Vorschlag Erfolg haben wird.

* * *

10 Arbeiter getötet!

+ **Brüssel,** 19. Jan. **Ein schweres Grubenunglück ereignete sich heute früh auf einem Schachte in Quaregnon bei Mons. Bei einer Explosion schlagender Wetter fanden 10 Arbeiter den Tod, 5 weitere wurden erheblich verletzt.**

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 21. Januar.

★ **Der Bonifatius-Paramentenverein** hat, wie wir aus dem im Kirchl. Amtsblatt abgedruckten Jahresberichte entnehmen können, auch im Jahre 1907 wieder mit anerkennenswertem Eifer und großer Opferwilligkeit gearbeitet. Es sind von ihm neben vielen anderen Sachen u. a. allein 77 Meßgewände, 2 Dalmatiken, 9 Chormäntel, 21 Priester-Chorröcke, 33 Alben, 22 Altartücher, 153 Korporalien, 122 Pallen, 22 rote Meßdienerröcklein, 30 Knabenrochetts, 2 Monstranzen, 6 Ciborien, 8 Kelche, 3 Altarkreuze, 14 Altarleuchter angefertigt bezw. repariert worden. Diese reichen Gaben sind verteilt in 185 Sendungen an 117 arme Gemeinden in den verschiedensten Diözesen.

★ **Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen** ist zum 8. März nach Münster und der Provinziallandtag der Rheinprovinz zum 8. März nach Düsseldorf berufen worden.

★ **Die gelben Bogen,** die den meisten Steuerpflichtigen alljährlich ins Haus geflattert kommen, sind auch in diesem Jahre nicht ausgeblieben. Für manchen ist die Steuererklärung eine schwierige, wenig angenehme Sache, die möglichst lange hinausgeschoben wird. Nun aber ist es höchste Zeit zur Abgabe der Steuererklärung; die Frist läuft am 20. Januar ab und wer seine Erklärung zu spät einsendet, hat die „Freude", nachher 5 Prozent Steuern mehr bezahlen zu dürfen.

Aus Stadt und Land.

 # Das Cäcilienfest des hiesigen Pfarr-Cäcilienvereins, das gestern unter regster Teilnahme der Vereinsmitglieder stattfand, war nach allgemeinem Urteile ein Kunstgenuß edelster Art. Das Fest hat voll und ganz gebracht, was das geschickt zusammengestellte Programm versprochen: Erhabene, edle Musik, die das Herz des Menschen erhebt, seinen Sinn nach oben zieht. Wie der Dirigent des Vereins, Herr Kaplan Schlöter, einleitend bemerkte, sollte das diesjährige Fest ein besonderer Ausdruck des Dankes für die Treue sein, mit der die Vereinsmitglieder bisher an der Erreichung der Vereinsziele gearbeitet haben. Und die Mitglieder haben diese außerordentliche Gabe des Chores mit größtem Danke entgegengenommen. Es herrschte eine Aufmerksamkeit, ja fast eine hl. Stille im ganzen Saale während der Vorträge, daß Solisten und Chor davon aufs höchste erbaut waren. Stürmisch war der Beifall nach allen musikalischen Spenden, die von der Bühne her geboten wurden. Die entzückenden Lieder der Solisten Frau de Cave, prächtig dem Inhalt und der Form nach, wurden mit wahrhaft künstlerischem Empfinden vorgetragen. Kraft, Reinheit und Zartheit der Stimme paarten sich hier mit vollendeter Textaussprache. Die prächtige Deklamation war eine dankbarst aufgenommene Zugabe. Was sollen wir sagen von den Violin- und Klaviervorträgen? Man hatte auch hier zwei verbundete Künstler vor sich und wurde nicht müde, den formvollendeten, bis aufs kleinste harmonierenden Vorträgen zu lauschen. Erstaunlich war die Virtuosität und die Sicherheit, mit der die Künstler ihr Instrument beherrschten. Wir möchten nicht unterlassen, auf die Vorzüglichkeit des Knakeschen Flügels hinzuweisen, der so wesentlich zum Gelingen beigetragen. Herr Tonkünstler Brüggemann und die übrigen Solisten vernahmen einen Sturm des Beifalls, als der Herr Dechant im Namen der ganzen Versammlung dem Danke für solche kunstvolle Vorträge Ausdruck gab. Dieser Dank bezog sich auch auf den Chor, der gestern sein Bestes darbot. Wir müssen gestehen, die Sänger haben wahrhaft schön gesungen. Volle Kraft der über 100 Stimmen des Chores wechselte ab mit dem zartesten Pianissimo. Ehre solchen Sängern, die die schöne Gabe des Gesanges mit solcher Liebe und Begeisterung, aber auch mit solchen Erfolgen in den Dienst der heiligen Musik stellen. Das Cäcilienfest ist vorüber, aber dauernd soll bleiben in unserer Gemeinde das Interesse für den Cäcilienchor und seine hohe, erhabene, aber auch mühevolle Aufgabe.

Z. **Der katholische Arbeiterverein** hielt gestern nachmittag eine Generalversammlung ab, die recht gut besucht war. Nach einem einständigen Referate über den Bezirks-Delegiertentag in Münster, der über den Alkohol-Mißbrauch, Krankenversicherung und Fortbildung hauptsächlich verhandelt hatte, gab der Kassierer ein recht anschauliches Bild von der recht günstigen finanziellen Entwicklung des Vereins. Bei der Wahl von drei neuen Vorstandsmitgliedern wurden die Ausscheidenden A. Röckmann, B. Brambrink und H. Pohlmann wiedergewählt, ebenso die Fähnriche Kleerbaum, Drünks und Bühner. Sodann wurde der Bezirk Dortmunder- und Heinrichstraße dem Bezirk Anton Kopperschmidt überwiesen, wohingegen der Bezirk Neuthor zwischen den Mitgliedern Franz König und Alois Bühner geteilt wurde. Ferner wurde der Beitrag zum Arbeitersekretariat auf die Kasse übernommen. Die Statuten wurden dahin abgeändert, daß von jetzt an die 2. gemeinschaftliche hl. Kommunion zusammen mit der Männerbruderschaft am Feste Pauli Bekehrung stattfindet und nicht wie bisher am St. Josephsfeste. Wie weiterhin mitgeteilt wurde, beginnt am nächsten Montag ein Kursus über das Krankenversicherungsgesetz. Die Feier von Kaisers Geburtstag soll am 2. Februar begangen werden.

□ **Stadtverordneten-Sitzung.** In der am Freitag abend anberaumten Sitzung stand zunächst die Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers auf der Tagesordnung. Anstelle des bisherigen Vorstehers, Dr. med. Schwarz, welcher wegen andauernder Kränklichkeit eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurde der bisherige Stellvertreter, Herr Kaufmann C. Holthöwer mit 10 von 14 Stimmen zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt, als Stellvertreter Herr Fabrikant W. Specht, als Schriftführer Herr Stadtsekretär Heiming und als dessen Stellvertreter Herr Kaufmann H. Simons. Die Gewählten nahmen die Wahl an. — Der Vorsitzende machte sodann Mitteilung von einem Schreiben des praktischen Arztes Herrn Dr. med. Schwarz, worin er sein Stadtverordneten-Mandat niederlegt, und gedachte in anerkennenden Worten der langjährigen mühevollen Tätigkeit des Ausscheidenden als Stadtverordneten-Vorsteher. Den Dank hierfür stattete Versammlung ihrem bisherigen Vorsteher durch Erheben von den Sitzen ab; ferner soll ihm vom Vorsitzenden ein diesbezügliches Dankschreiben besonders zugestellt werden. Eine Ersatzwahl für den Ausgeschiedenen wird erst im November d. J. mit den stattzufindenden übrigen Ergänzungswahlen vorgenommen werden. — Es erfolgte sodann der Bericht der Revision über die Prüfung der verschiedenen städt. Rechnungen pro 1906-07. Herr Stadtverordneter Dr. Mues berichtete über die Armen- und Schulfonds. Der Allgemeine Armenfonds schließt ab mit einer Einnahme von ℳ 11 035,94 und einer Ausgabe von ℳ 11 041,11, der Hl. Geist-Armenfonds mit Einnahme von ℳ 23 614,15 und Ausgabe von ℳ 20 207, der Gotteskasten-Armenfonds mit Einnahme von ℳ 7 121,04 und Ausgabe von ℳ 6 740,57, der Balken-Armenfonds mit Einnahme von ℳ 11 418,16 und Ausgabe von ℳ 10 468,65, die Esserwichs-Armenstiftung mit Einnahme von ℳ 994,68 und Ausgabe von ℳ 1007. Der Schulfonds hatte eine Einnahme von ℳ 5212,15 und Ausgabe von ℳ 4197,55. Beim Armenfonds fragt Herr Stadtverordneter Thiemann über den Stand der Angelegenheit betr. das seinerzeit der Stadt vermachten, aber mit dem Tode des früheren Bürgermeisters Bocksfeldt verloren gegangenen Kapitals an, zu dessen Rückzahlung sich eine Anverwandte des Verstorbenen bereit erklärt habe. Herr Bürgermeister Lehbrink erklärt hierzu, daß die Angelegenheit gerichtlich verfolgt werde. — Herr Stadtverordneter H. Wiese berichtete über das städtische Gas- und Wasserwerk, von denen ersteres mit einer Einnahme von ℳ 73 564,50 und Ausgabe von ℳ 57 729,14, das Wasserwerk mit einer Einnahme von ℳ 17 063,55 und Ausgabe von ℳ 16 953,86, somit ebenfalls mit einem Gewinn, abschließt. Die Berichte wurden von der Versammlung gutgeheißen und sodann dem Rendanten Entlastung erteilt. — Ein Gesuch städtischer Beamten um Gehaltserhöhung wurde zum Schluß in geheimer Sitzung verhandelt.

§ **Schwimm- und Turnverein „Westfalia".** In recht gemütlicher Feier beging der Schwimm- und Turnverein „Westfalia" gestern abend im Sternemannschen Saale sein diesjähriges Winterfest. Nach Begrüßung der Gäste sorgte ein reichhaltiges Programm für angenehme Unterhaltung. Die turnerischen Leistungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden, besonders sprachen auch die von den Mitgliedern gestellten Pyramiden an und wurde auf das lebhafteste applaudiert. Daß den Turnern auch der Humor nicht fremd ist, zeigten die recht flott gespielten Einakter, sowie mehrere gut vorgetragene Kouplets, welche viel Heiterkeit erregten und sehr dankbar aufgenommen wurden. Allgemeine Lieder und Konzertstücke füllten die Pausen in würdiger Weise aus, so daß der Abend nur zu schnell zu Ende ging, aber alsdann auch die tanzbeinschwingende Jugend zu ihrem Rechte kam, welche die Gelegenheit noch für längere Zeit wahrnahmen. Alles in allem hat das Winterfest einen recht angenehmen Verlauf genommen. „Gut Heil!"

// **An den zweiten Handwerker-Vortragsabend,** welcher morgen, Dienstag, den 21. cr., abends 7¾ Uhr, im Gesellenhause stattfindet, wird hiermit nochmals erinnert. Derselbe wird „die Bestimmungen der Gewerbeordnung bezüglich des Verhältnisses zwischen Meistern, Gesellen, Lehrlingen usw." behandeln.

—o—

★ **Haltern,** 18. Jan. Es gelangten auf dem Standesamte der Stadt Haltern im Jahre 1907 zur Beurkundung: 230 Geburtsfälle, 164 Sterbefälle, 45 Aufgebotsanträge wurden gestellt und 44 Heiraten wurden vor dem Standesamte geschlossen.

★ **Münster,** 18. Jan. Gestern verhandelte das Schwurgericht zunächst gegen den 19jährigen Postgehilfen Christian Gewaltig wegen Verbrechens im Amte. Der Angeklagte war seit Mai vor. Jahres auf dem Postamte in Lengerich i. W. angestellt. Als am 5. August eine Frau aus Lengerich am Postschalter nach ihrer Angabe die Summe von 658,67 ℳ einzahlte, stellte er nur eine Quittung über 558,67 ℳ aus und behielt die übrigen 100 ℳ für sich. Ferner hat er sich am 31. Oktober v. J. einen Geldbrief mit 1480 ℳ Inhalt angeeignet. Der Angeklagte war heute geständig, die 1480 ℳ unterschlagen zu haben, doch will er im ersteren Falle nur 558,67 ℳ empfangen haben. Die Geschworenen sprachen ihn nur der Unterschlagung in einem Falle und der dadurch hervorgerufenen unrichtigen Führung der Bücher schuldig. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten auf 1½ Jahre Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Ausübung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von drei Jahren. — Dann begann die Verhandlung gegen den bereits einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraften Fabrikarbeiter Hermann Huckenbeck aus Greven, der sich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten hatte. Der Angeklagte wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Die heutige letzte Verhandlung der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode richtete sich gegen den Maurermeister und Bauunternehmer Gerhard Herbort aus Wadersloh, der unter dem Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung stand. Der Angeklagte wurde durch den Spruch der Geschworenen für nicht schuldig befunden, worauf Freisprechung erfolgte. — Mit einem Dankwort des Vorsitzenden an die Geschworenen wurde alsdann die erste diesjährige Session des Schwurgerichts geschlossen. Insgesamt hatten sich in derselben 11 Angeklagte zu verantworten und zwar zwei wegen gemeinschaftlicher vorsätzlicher Tötung, einer wegen Totschlags und gewerbsmäßiger Wilddieberei, einer wegen gewerbsmäßiger Wilddieberei, drei wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes, einer wegen Verbrechens im Amte und einer wegen Sittlichkeitsverbrechen. Eine Verhandlung wegen Konkurs-Verbrechens wurde in die nächste Sitzungsperiode verschoben. Insgesamt wurde auf 14½ Jahre Zuchthaus, neun Jahre und 7½ Monate Gefängnis, sowie 13 Jahre Ehrverlust erkannt. In zwei Fällen (Brandstiftung) erfolgte Freisprechung.

B. **Hamm,** 19. Januar. Nach einem vom Provinzialvorstand der Westfälischen Zentrumspartei in seiner Sitzung vom 7. d. M. gefaßten Beschluß soll hierselbst am Sonntag, den 9. Februar d. J., der Märkische Parteitag (für die Wahlkreise Hamm-Soest, Dortmund-Hörde, Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen, Altena-Iserlohn und Hagen-Schwelm) abgehalten werden. Ursprünglich war dafür ein früherer Termin ins Auge gefaßt worden, der jedoch lokaler Schwierigkeiten halber verschoben werden mußte. Auch dieser Parteitag der Westfälischen Zentrumspartei wird, wie die bisherigen, aus einer geschlossenen Delegierten-Sitzung mit vertraulichen Beratungen und einer sich anschließenden öffentlichen Versammlung bestehen. Nähere Mitteilungen erfolgen demnächst.

 # Lengerich, 17. Jan. Im hiesigen Tunnel wurde am Dienstag, kurz nach der Durchfahrt des Hamburger Schnellzuges eine Kindesleiche gefunden. Die Leiche war in Packpapier eingehüllt und mit Bindfaden verschnürt.

 # Hagen, 17. Jan. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Lustmörder Hesse beginnt am Mittwoch, 29. Januar; es sind vier Tage vorgesehen.

★ **Wanne,** 17. Jan. Überfahren wurde gestern abend auf dem Bahnhofe Wanne von dem Schnellzuge Köln-Hannover ein mit Paketen und Briefsäcken voll beladener Postwagen. Personen wurden nicht verletzt.

★ **Oberhausen,** 17. Jan. Ein Bergmann erschlug, als er eine Frau mit einem Kostgänger überraschte, beide mit einem Beile.

★ **Barmen,** 17. Jan. Zur Teilnahme an der Jahrhundertfeier der Stadt Barmen wird als Vertreter des Kaisers voraussichtlich der Kronprinz hierherkommen.

 # Elberfeld, 17. Jan. Im städtischen Krankenhause zu Radevormwald sind infolge Einatmens von giftigen Kohlengasen mehrere Personen heftig erkrankt. Eine ist bereits tot, mehrere andere liegen hoffnungslos darnieder.

★ **Elberfeld,** 17. Jan. Bei dem großen Brande auf der Hochkemperstraße am 3. Januar fanden, wie gemeldet, ein 60 Jahre alter Kutscher, eine erwachsene Tochter und ein Sohn den Erstickungstod. Nunmehr ist auch der zweite Sohn von 15 Jahren, der schwere Brandwunden erlitten hatte, heute nachmittag gegen 4 Uhr seinen Verletzungen erlegen.

★ **Düsseldorf,** 17. Jan. Das Schwurgericht verurteilte die Arbeiterin Christine Müller, die am 3. November v. Js. ihren Geliebten, den Heizer bei der kaiserlichen Marine Gustav Kloos, aus Eifersucht erschossen hatte, zu 3 Jahren Gefängnis.

★ **Köln,** 17. Jan. Pech. Mehreren Beamten des hiesigen Telegraphenamts, die seit langen Jahren ein Viertellos der preußischen Klassenlotterie spielten und am Nachmittag des letzten Einlösungstages beim Lotterieeinnehmer die Erneuerung des Loses vornehmen wollten, wurde mitgeteilt, daß das verfallene Los verkauft sei. Das Los ist inzwischen mit einem Hauptgewinn von 100 000 ℳ gezogen worden.

Dienstag **Mittwoch** **Donnerstag** **Freitag**

Grosser Extra-Verkauf in

Wäsche jeder Art, Schürzen, Festons, Tischtüchern, Servietten, Biber- und Flanellresten, Blusenstoffen, Tischdecken etc. etc.

Sämtliche Artikel sind auf Tischen übersichtlich ausgelegt.

Althoff.

Josef Weber Nachf., Münster i. W.

Ludgeriplatz Nr. 3.

Möbelfabrik und Dekorationsgeschäft.

Spezialgeschäft für komplette Wohnungs-Einrichtungen. — Teppiche — Gardinen — Portièren.

Einzelne Möbeln in jeder Preislage.

Grösste Auswahl. — Solideste Ausführungen. — Billigste Preise. — Dauernde Garantie.

Hochmoderne

Ein- bis Fünf-Familienhäuser

mit allem Komfort

Süd-, Industrie-, Augusta-, Hammerstraße mit und ohne Dampfheizung zu sehr mäßigen Preisen bei geringer Anzahlung

zu verkaufen.

A. Fischer, Münster i. W..

Architekturbureau und Baugeschäft,

Augustastraße 24 a. Telephon 20.

Wildursprungsscheine

zu haben in der

J. Horstmann'schen Buchhandlung.

Adam-Pianos

zeichnen sich durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit aus.

* 80jährige Erfahrung *

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel und Duisburg

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 62 Nr. 2 und 66 Nr. 6 der Deutschen Wehrordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß alle Militärpflichtigen des Kreises Coesfeld, welche nicht von der Gestellung zur Musterung entbunden sind oder bis jetzt keine endgiltige Entscheidung über ihr Militär-Verhältnis erhielten, in den Tagen vom 7. bis inkl. 14. Februar 1908 sich zur Musterung vor die Ersatzkommission zu gestellen haben, und zwar die Militärpflichtigen

der Stadt Dülmen u. der im Jahre 1888 gebor. Militärpflichtigen		
des Amtes Haltern	am 7. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Dülmen	am 8. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Buldern	am 8. Februar 1908,	morgens 8½ Uhr
der Stadt Haltern	am 10. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Haltern ausschl. der im Jahre 1888 Geborenen	am 10. Febr. 1908,	morgens 8½ Uhr
im Lokale des Wirtes Franz Sternemann in Dülmen;		
der Stadt Coesfeld	am 11. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Coesfeld	am 12. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Billerbeck	am 12. Februar 1908,	morgens 8½ Uhr
des Amtes Darfeld	am 13. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Gescher	am 13. Februar 1908,	morgens 8½ Uhr
des Amtes Rorup	am 14. Februar 1908,	morgens 8 Uhr
des Amtes Osterwick	am 14. Februar 1908,	morgens 8½ Uhr

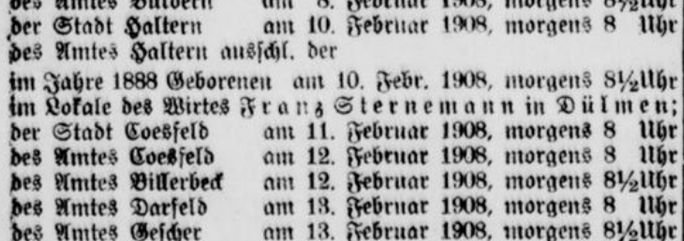
im Lindenhofe zu Coesfeld,

daß ferner die Losung für die Mannschaften der jüngsten Altersklasse (der 1888 Geborenen) in Coesfeld (Landratsamt) am 15. Februar 1908, vormittags 8½ Uhr, beginnt, bei der zu erscheinen jedem Militärpflichtigen freigestellt ist. Für die im Termine nicht erscheinenden Losungsberechtigten wird von einem Mitgliede der Ersatzkommission das Los gezogen werden.

Das diesjährige Zurückstellungs-Verfahren (Klassifikation) der Kriegs-Reservisten, Wehrmänner, Ersatz-Reservisten, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots für eine Mobilmachung der Armee wird für die vorgenannten Stadt- und Amtsbezirke an den betreffenden Musterungstagen, und zwar gleich nach beendeter Musterung der Militärpflichtigen gegen 9½ Uhr vormittags vorgenommen werden.

Coesfeld, den 18. Dezember 1907.

Der Landrat: Frhr. von Fürstenberg.



Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendfrisches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die echte

Steckenpf.-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

mit Schutzmarke: Steckenpferd à St. 50 Pf.

In Dülmen: Hackebram'sche Apotheke.

In Haltern: Apotheker Meyer.

In Billerbeck: Felix Bürger.

Flechten.

Ich war auf dem ganzen Leibe mit einer Art Flechte behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht nicht in Ruhe ließ. — Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit Zucker's Patent-Medizinal-Seife waren meine Flechten

vollständig verschwunden.

Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen hiermit tausendmal Dank zu sagen, denn Ihre Zucker's Patent-Medizinal-Seife ist nicht Mk. 1,50, sondern Mk. 100 wert. Ich habe und werde, soviel ich kann, jedem dieses wirkungsvolle Mittel empfehlen.

Greifswald, 12. April 1907. M., S.

In ähnlicher Weise äußern sich viele Andere, die an Flechten, Hautgeschwüren, Hautjucken, juckenden Hautausschlägen, Finnen, Mitessern, Pickeln, Blüten, Wimmern, Röten 2c. leiden, über die Wirkung von Zucker's Patent-Medizinal-Seife, D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt. Preis 50 Pf. (Kleine Packung, 15%ig) und Mk 1,50 (große Packung, 35%ig, von stärkster Wirkung). Lediglich diese, von vielen Seiten bestätigte Wirkung und die große Macht persönlicher Empfehlung begründen die starke Verbreitung von Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Nicht weniger glänzend sind die Urteile über die nach dem gleichen Patent hergestellte, im Gegensatz zu obiger wunderbar mild wirkende Zucker-Seife, Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchspackung) und Mk. 1,50 (große Geschenkpackung), sowie über den unnachahmlichen Zucker-Crème, den herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcrèmes, Preis Mk. 2.—, Probetube 75 Pfg. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der Kinder verwendet die denkende Mutter Bitumoor-Kinder-Seife, D. R. P. Preis 50 Pfg. und Bitumoor-Kinder-Crème, Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Beste, Edelste und Reinste für die kindliche Haut. Ueberall zu haben. Wo nicht, direkter Versand durch L. Zucker & Co., Berlin Potsdamerstr. 73.

In Dülmen echt bei: **Friedrich Simons**, Drogenhandlung.

---

2 anständige junge Leute finden

Kost und Logis.

Wo, zu erfragen in der Geschäftstelle dieser Zeitung.

Ein Tor

Jeder, der sich nicht mit der echten Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul Schutzmarke: „Steckenpferd", wäscht. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg.

Fohlen und Rinder

werden noch zum Frühjahr zur Weide angenommen. Tiere werden vom Gute aus beaufsichtigt. Anmeldungen erbitte baldigst.

A. Schulze-Wenning,
Haus Pröbsting, Lädinghausen.

Wer verkauft Haus od. Baupl. hier od. Umgeg.? Off. u. Dt. P. 352 an Rud. Mosse, Düsseldorf.

Friseurlehrling

zu Ostern oder sofort gesucht.

W. Pohlmann,
Herne i. W., am Bahnhof.

Metzgergeselle

mit guten Zeugnissen zum 28. Januar gegen guten Lohn gesucht.

Paul Osthoff,
Barmen, Wertherstraße 56.

Suche sofort einen

Schneidegesellen und Lehrling.

Fritz Theune Schneidermeister,
Arnsberg, Steinwegstraße 11 a.

Für meinen Haushalt auf sofort oder April ein tüchtiges und erfahrenes

Mädchen

gesucht. **Frau Lucas,**
Hebamme, Borghorst i. W.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs findet am

Montag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr

im Hotel Kalvelage (Schulte) hierselbst, ein

Fest-Essen

statt. Der Preis des Gedeckes beträgt 3,50 Mk. einschliesslich der Kosten für Musik pp.

Die Liste zu n Einzeichnen der Teilnehmer liegt im Hotel Kalvelage offen.

Dülmen, den 19. Januar 1908.

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Holz-Verkauf.

Freitag, den 24. d. Mts. nachm. 2 Uhr

kommen in den Forsten des Gutes Sythen, Revier Antekan, folgende Hölzer zum meistbietend, öffentlichen Verkauf:

45 Nummern Eichen-Birken-Erlen- und Kiefern-Brandholz;
10 Nummern Reiser (Lunteholz);
6 „ Eichen und Kiefern zu Frechtungspfählen;
15 Nummern Schleiter;
1 „ leichte Leiterbäume (Fichten).

Sammelplatz am Brockschulten-Hof.

Sythen, den 16. Januar 1908.

Die Rentei-Verwaltung.

Platzarbeiter

gesucht.

Anmeldung auf meinem Kontor oder Sägewerk.

F. A. Schlieker, Dülmen

Suche für mein Furage- und Kartoffel-Engrosgeschäft zum 1. oder 15. Februar einen tüchtigen, soliden

Fuhrmann,

am liebsten verheiratet, bei hohem Lohn und dauernder Stellung.

Carl Niederdräing,
Caternberg,.

Ordentliches

Dienstmädchen

für kleinen Haushalt per 1. Februar gesucht. Offerten an

Frau Oskar Wöller,
Elberfeld, Charlottenstr. 47.

Suche zu März oder April ein braves, kathol.

Dienstmädchen

für Küche und Haushalt gegen hohen Lohn.

Von wem, zu erfahren in der Exped. ds. Blattes.

Suche für mein Hotel-Restaurant ein junges, katholisches

Mädchen

zur Erlernung der Küche und des Haushaltes, unter Aufsicht der Hausfrau, ohne gegenseitige Vergütung. Eintritt April oder Mai. Gute Behandlung zugesichert.

W. Döneke, Neheim a. d. R.

Junges, properes

Mädchen

für Geschäft und Haushalt, findet angenehme Stellung.

Metzgerei Justus Klöckner,
Barmen, Buchenstraße 4.

Krankheitshalber des jetzigen suche zum 1. Februar ein braves

Mädchen

gegen hohen Lohn. Gute Zeugnisse erforderlich. Sehr gute Behandlung zugesichert.

Frau Direktor Becker,
Mülheim-Ruhr-Styrum.



Schweineverkauf.

Am Mittwoch, den 29. Januar nachmittags 1½ Uhr

anfangend, werde ich an der Wirtschaft des Herrn Amt. Lütkenhaus gen. Denter in Nödder (an der Chaussee von Dülmen nach Hiddingsel)

12 Stück tragende Schweine

öffentlich, meistbietend, gegen Kredit bezw. Bürgschaft verkaufen.

Anmeldungen werden noch bei Herrn Lütkenhaus entgegengenommen.

Dülmen, 20. Januar 1908.

Bödiger.

Zum 1. April oder 1. Juni wird eine

Lehrköchin

gesucht ohne gegenseitige Vergütung.

Wilhelm Schwenken,
Coesfeld, Kaiser-Halle.

Fleißiges, properes

Mädchen,

in aller Hausarbeit erfahren, gegen guten Lohn sofort gesucht.

Frau Dörner, Wohwinkel Rhld.,
Bismarckstraße 93.

Mädchen

bei hohem Lohn zum 1. Februar gesucht.

Frau Hermann v. d. Heydt,
Dortmund, Hermannstr. 8.

Zum 1. Februar suche ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes, evangel.

Mädchen,

sowie ein

Zweitmädchen,

beide nicht unter 18 Jahre alt. Dieselben müssen bei besseren Herrschaften mit Zufriedenheit gedient haben.

Frau Apotheker Landmann,
Düsseldorf, Pionierstraße 48.

Geehrter Herr Apotheker!

Nächst Gott danke ich Ihnen für die gute Salbe, die sich an meinen Händen, seit 4 Jahren nasse, fressende Flechte, gut bewährt hat.

Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begrüße ich Sie

hochachtungsvoll
Wwe. Höh.

Bismark i. Westf., 1./11. 1905.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig; sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla, Ga. Fälschungen weise man zurück.

Inserieren Sie in der Dülmener Zeitung

Stellen-Gesuche
Stellen-Angebote
Miet-Gesuche
Vermietungen
Verkäufe
Kauf-Gesuche
Geld-Gesuche
Geld-Offerten
Gefunden
Verloren
Verlobungen
Vermählungen
Geburts-Anzeigen
Todes-Anzeigen
Nachrufe
Danksagungen
Heirats-Gesuche
Unterrichts-Anzeigen
Auktionen
Geschäfts-Verlegungen
Geschäfts-Uebernahmen
Firmen-Aenderungen
Ausverkäufe
usw. usw.

Sie erreichen Ihren Zweck sicher und schnell.

Nr. 9. 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 21. Januar 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

□ Endlich Gerechtigkeit!

Die meistgeschmähten Männer im Reichstagswahlkampfe 1906-07 waren die Zentrumsabg. **Roeren und Erzberger;** was gegen sie in Leitartikeln „national" sein wollender Zeitungen damals geschrieben worden ist, kann man ruhig als **Schmach für die deutsche Presse** bezeichnen, so persönlich gehässig waren die Kritiken zugespitzt, so „bajuwarisch" die Ausdrücke gewählt. Es schien, als habe sich die gegnerische Presse gerade diesen beiden Zentrumskämpen gegenüber allen journalistischen Anstandes entledigt. Noch besser, als die Zeitungsschreiber verstanden es die **Versammlungsredner** „die Roeren-Erzberger" herabzusetzen; schimpfte die Presse, dann **schmähten** die Volksredner. Mit sachlichen Gründen konnte man kaum kämpfen, denn man hatte keine, dafür gab es bessere Mittel, die „liberale" Volksseele gegen sie zum Kochen zu bringen: man machte die beiden Abgeordneten lächerlich, „blamierte" sie, setzte sie herab. Wir entsinnen uns noch lebhaft des großen Gelächters, das sich erhob, als in der liberalen Versammlung in **Hamm** Prof. **Bernd t** in unbeschreiblicher Pose die Worte in den Saal rief: „Der Sittlichkeitsapostel Roeren — dieser Sittlichkeitsapostel comme il faut . . ." Und wie in Hamm, so ging es überall; Herr Roeren war eben seit seinem Zusammenstoße mit Dernburg vogelfrei. Endlich lief dem Vielgeschmähten die Galle über, er holte sich einen seiner Hauptbeleidiger vor den Schöffenrichter; es war Hr. **Geo A. Schmidt,** der ihn in einem „Offenen Briefe" „frivoler Ehrabschneiderei", „Feigheit", „Mißbrauch der Reichstagstribüne", „Rechtsbeugung" geziehen hatte. Der ehemalige Reichskommissar Schmidt erhielt seine Bestrafung: **100 Mk. Geldstrafe** — und dieselbe Presse, die Herrn Roeren beschimpfte, schrieb hierzu in ihrer grenzenlosen Wahrheitsliebe: „Der moralisch Gerichtete in diesem Prozeß ist Herr Roeren!" . . . . Die Strafe war eben zu gering.

Was blieb Herrn Roeren anders übrig: er mußte wiederum ausziehen, sein Recht zu suchen, damit endlich die schmähende Kritik verstummt. Er legte **Berufung** ein und Geo A. Schmidt mußte diesmal vor dem **Strafrichter** in Köln erscheinen. **Da** endlich ward Herrn Roeren hinreichende Genugtuung. Durch das in der Mitternacht zum Freitag gesprochene Urteil der 5. Strafkammer erhöhte sich die Geldstrafe für Schmidt um 300 auf **400 Mk.** und was am wesentlichsten ist, in der **Urteilsbegründung** hierzu wurde **klipp und klar ausgesprochen, daß alles, was in dem „offenen Briefe" behauptet wurde, vollständig unwahr ist.**

ad 1.) Der Vorwurf des **„Mißbrauchs der Reichstagstribüne"**, des „Erhebens von Anschuldigungen wider besseres Wissen" gegen Schmidt im Reichstage, der „frivolen Ehrabschneiderei": Hierzu sagte schon der Verteidiger Roerens in seinem Plaidoyer, der Beweis hierfür sei von Schmidt **nicht einmal angetreten,** geschweige denn geführt worden. Und die **Urteilsbegründung** bestätigt das in folgenden klaren Worten: „. . . . . Darf man dem Privatkläger (Roeren) den guten Glauben nicht absprechen, **daß er die** von ihm im Reichstage vorgebrachten Beschwerden **nach bester Überzeugung** des ihm zugegangenen Materials und nach **sorgfältigster Prüfung** behandelt hat. **Für die Annahme eines Mißbrauchs der Reichstagstribüne liegt nicht der geringste stichhaltige Grund vor."**

ad 2) Der Vorwurf der **„Feigheit"**, den Schmidt darin suchte, daß Herr Roeren seine Reichstagsrede, wobei ihn die Immunität schützte, nicht öffentlich wiederholte, damit ihn Geo Schmidt fassen könne: Darüber sagt die Urteilsbegründung: „. . . . Es **erledigt sich auch der Vorwurf,** daß der Privatkläger **zu feige** gewesen sei, dem Angeklagten nachher außerhalb des Reichstags Rede und Antwort zu stehen. **Das Gesetz hat aus sehr wohl erwogenen Gründen dem Abgeordneten Immunität zugesprochen,** und man darf daher nicht ohne zwingenden Grund den Vorwurf der Feigheit erheben."

ad 3) Der Vorwurf der **„Rechtsbeugung"**, der schwerste Vorwurf, den man einem Richter machen kann. Geo Schmidt wollte sich zum Beweise für diesen Vorwurf auf die bekannte „Eiterbeulen-Rede" Dernburgs vom 3. Dezember berufen. Das war aber kein Beweis, denn Dernburg hat sich wohl gehütet, das Wort Rechtsbeugung zu gebrauchen; er hat in der ungeheuren Erregung, die damals im Reichstage herrschte, lediglich von Eingriffen in gerichtliche Verhandlungen geredet. Das sagt auch die **Urteilsbegründung** sehr präzise: „Was die **Rechtsbeugungen** anbetrifft, so mag es dahingestellt bleiben, ob der Privatkläger bei den Verhandlungen, die im Kolonialamt gepflogen worden sind, bei Aufstellung seiner Forderungen die gebotene Zurückhaltung und Beschränkung bewiesen hat. Darüber zu entscheiden, ist nicht Aufgabe des erkennenden Richters. **Aber hier muß festgestellt werden, daß in dem, was der Kolonialdirektor im Reichstage vortrug, auch nicht der Anflug eines Vorwurfs der Rechtsbeugung lag. Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen."**

Endlich hat mit diesem Urteil also ein deutscher Gerichtshof Herrn Roeren zugesprochen, daß er seine berühmt gewordene Reichstagsrede vom 3. Dezember „nach bester Überzeugung" und „sorgfältigster Prüfung" gehalten hat. **Damit** ist anerkannt, daß die Kritik, die er an dem System der Rechtspflege, an dem System der von den Kolonialbeamten gepflegten Moral übte, ihm **Gewissenspflicht** war, wie er selbst sagte, der Ausdruck seiner Überzeugung, der Niederschlag seines Pflichtbewußtseins! Durch dieses Urteil steht er aber auch in den Augen **seiner Gegner** wieder als das da, was er uns immer war, **ein ehrenhafter, pflichtbewußter Abgeordneter.** Hoffentlich erkennt auch die Öffentlichkeit und ihre Vertreterin, die Presse das an und leitet nicht daraus, daß Herr Roeren zu vornehm denkt, jeden einzelnen der ihn schimpfte, vor den Kadi zu schleppen, das Recht her, einen weiteren grimmen Feldzug gegen ihn zu unternehmen. Ihm ist übergenug bitter Unrecht geschehen seit der Reichstagsauflösung. Ein Mann, der 40 Jahre dem Staate seine Kräfte als Richter lieh, der 25 Jahre als Abgeordneter dem Volke diente, der durch seinen erfolgreichen Kampf gegen die Pest der Unsittlichkeit hervorragende Verdienste, um unser Vaterland, um unser Volk, seine Moral, seine Kraft und seine Wohlfahrt sich erwarb, hätte wahrlich Besseres verdient!

Tages-Ereignisse.

* **Berlin,** 19. Januar 1908.

Die Gehaltsaufbesserungen der Post- und Telegraphenbeamten.

Dem Vorstande des Verbandes mittlerer Post- und Telegraphenbeamten ist aus zuverlässiger Quelle die Mitteilung zugegangen, daß die Beratungen über die **Gehaltsaufbesserungen für die mittleren Post- und Telegraphenbeamten** mit folgendem Ergebnis zu Ende geführt worden sind: Assistenten (bisher 1500, 1800, 2000, 2200, 2400, 2600, 2800, 3000) 1650, 1900, 2150, 2400, 2650, 2900, 3100, 3300; Sekretäre (bisher 1700, 2000, 2300, 2600, 2900, 3100, 3300, 3500) 1800, 2150, 2500, 2850, 3200, 3550, 3900. Da die Aufrückung in Zeiträumen von je 3 Jahren erfolgt, erreichen die Assistenten das Höchstgehalt wie bisher in 21 Jahren, die Sekretäre (bisher in 21 Jahren) in 18 Jahren. Weiter wird noch gemeldet, daß das Meistgehalt der Obersekretäre und Postmeister, die aus den Sekretären hervorgehen, von 4200 ℳ auf 4500 ℳ erhöht wird.

Der landwirtschaftliche Etat

ist in diesen Tagen in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses beraten worden. Wie gewöhnlich bei den Etatsberatungen gestaltet sich auch diese Beratung zu einer grundlegenden Aussprache über die verschiedensten Fragen, die die Landwirtschaft angehen. **Die landwirtschaftliche Arbeiterfrage** spielte in der Debatte eine Rolle. Eine Frage, ob ein Gesetz über den Kontraktbruch der Arbeiter zu erwarten sei, beantwortet der Minister dahin, daß die Aussichten auf Durchbringung eines solchen Gesetzes nicht sehr günstig seien. Indessen sei er bereit, die Sache erneut zu prüfen. Es sei zweckmäßig, zunächst abzuwarten, welchen Erfolg die Einführung der Inlandslegitimation für auswärtige Arbeiter habe. Auch mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung der **jungen Mädchen auf dem Lande** beschäftigte man sich bei einem Titel, durch welche für ländliche Fortbildungsschulen 140 000 ℳ mehr ausgeworfen werden. Es sollten diese Mittel für **Kochschulen** nicht verwandt werden, da für deren Unterstützung andere Fonds zur Verfügung stehen. Dabei wurde betont, daß die sogenannten fliegenden Kochschulen, die einen Kursus von 6 Wochen haben, außerordentlich günstig wirken.

Sicherung der Bauforderungen.

Die Reichstagskommission für die Beratung des Gesetzentwurfes über die Sicherung der Bauforderung hat in ihren bisherigen Beratungen dem § 1 die folgende als „vorläufig" bezeichnete Fassung gegeben: „In den durch landesherrliche Verordnung bestimmten Gemeinden findet im Falle eines Neubaues oder Ersatzbaues nach Anhörung der zuständigen Handelskammer die Sicherung der Bauforderungen nach den Vorschriften dieses Gesetzes statt. Bau ist Errichtung eines Gebäudes auf einer Baustelle, die zurzeit der Erteilung der Bauerlaubnis **unbebaut, oder nur mit Bauwerken besetzt ist.** Ersatzbau ist ein Bau, der anstelle eines zerstörten oder abgebrochenen Gebäudes errichtet wird.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Auf der Liste der beim **Ordensfest** am 18. Januar auszuzeichnenden Herren stehen, wie die „Morgenpost" aus bester Quelle erfahren haben will, eine Anzahl **Abgeordneter der freisinnigen Volkspartei,** die Herren **Wiemer, Fischbeck, Mugdan, Gyßling** u. a. Es heißt, daß diese freisinnigen Parlamentarier angesichts der veränderten politischen Lage Bedenken tragen, die ihnen zugedachten Auszeichnung, die wohl ihren Verdiensten um den Block gelten soll, anzunehmen. — An die „Bedenken" glauben wir so recht noch nicht.

Der tote Herrenhauspräsident.

Der am Donnerstag verstorbene **Präsident des Preußischen Herrenhauses Edgard Fürst zu Inn- und Knyphausen** war am 14. Dezember 1827 zu Hannover als ältester Sohn des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen und dessen Gemahlin Luise, geb. Gräfin von Kielmannsegg, geboren. Er studierte in Bonn und Berlin Jura, war von 1851—55 Auskultator in Berlin und wurde 1856 in die Erste Hannoversche Kammer gewählt. Seit 1865 gehörte er dem Provinziallandtag von Hannover und seit 1867 dem Preußischen Landtage als erbliches Mitglied des Herrenhauses an. Am 1. Januar 1900, aus



Anlaß der Jahrhundertwende, wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der erbliche **Fürstentitel** verliehen. Zum Präsidenten des Herrenhauses wurde er am 16. Januar 1904 als Nachfolger des erkrankten Fürsten zu Wied gewählt. 1861 vermählte sich der Fürst mit Luise Freiin von Krassow. Noch im vorigen Jahre war es ihm vergönnt, seinen 80. Geburtstag nach überstandener, schwerer Krankheit im Kreise seiner Familie zu feiern. — Trotz seiner hervorragenden Stellung ist er politisch nicht sehr hervorgetreten.

An die Fürstin zu Inn- und Knyphausen sandte **der Kaiser** ein herzliches Beileidstelegramm, in dem es heißt: „Der Verewigte hat sich um sein engeres und weiteres Vaterland die allergrößten Verdienste erworben. Er war eine **feste Stütze des monarchischen Gedankens;** das werde ich ihm nie vergessen." — Auch die **Kaiserin,** ebenso der **Herzog von Cumberland** und **Fürst Bülow** sandten Beileidstelegramme.

Als **Kandidat für die Präsidentschaft des Herrenhauses** wird Fürst zu **Dohna-Schlobitten** genannt; der Fürst ist Mitglied des Reichstags und Abgeordnetenhauses.

Vermischtes.

Berlin, 17. Jan. Durch eine verirrte Granate vom Tegeler Schießplatze wurde gestern mittag ein Wohnhaus zerstört. Menschen wurden jedoch nicht verletzt.

÷ **Berlin,** 17. Jan. Wie das Berliner Tageblatt aus zuverlässiger Quelle hört, wird die Prinzessin Pia Monika von Sachsen vom Juni d. Js. an für immer in Dresden Aufenthalt nehmen.

Bremen, 17. Jan. über den Mord an der unbekannten, vor einiger Zeit auf der Hufe gefundenen Frau, scheinen die Ermittelungen nunmehr Erfolg zu haben. Auf Grund von Mitteilungen der Polizeidirektion Dresden ist die Ermordete vermutlich die Buchdruckerwitwe Krütze geb. Bulling, geb. am 9. April 1870 in Spittel bei Kamenz in Schlesien, der Mörder vermutlich der Farmbesitzer Henry Haas, 53 Jahre alt, geb. in Cleveland in Nordamerika. Der Mörder befindet sich auf einem nach Südamerika fahrenden Lloyddampfer. Zu seiner Festnahme ist das Erforderliche veranlaßt.

(::) **Hamburg,** 17. Jan. Der als mutmaßlicher Mörder der Ehefrau Bandholz in Kiel verhaftete Dreher Wenig hat sein Alibi dadurch nachgewiesen, daß er in der Mordnacht in Altona einen Einbruch verübte und diesen freiwillig gestand.

(=) **Allenstein,** 17. Jan. Der Kommandeur des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen, Ostpreußisches Nr. 10, Oberst Graf von Groeben, hat wegen der Affäre des Majors von Schönebeck plötzlich den Abschied genommen. v. Groeben ist seit dem 14. Mai v. Js. Oberst. Der Termin gegen den Hauptmann von Goeben, der den Major von Schönebeck erschossen hat, war ursprünglich auf den 20. Januar festgesetzt. Er ist aber wieder auf unbestimmte Zeit verschoben worden, vermutlich um erst eine Untersuchung des Geisteszustandes des Hauptmanns von Goeben herbeizuführen. Die Verhandlung gegen den verhafteten Hauptmann von Goeben findet in dem kleinen Saale des Kriegsgerichts statt.

Elbing, 17. Jan. Gestern starb hier im Alter von 103 Jahren die Tischlermeisterswitwe Küster.

Breslau, 16. Jan. Der Sergeant Sosyernik bei Bismarckshütte wurde bei der Verfolgung eines Wilddiebes von ihm angeschossen und schwer verletzt.

Leipzig, 17. Jan. Der von seiner Geliebten ermordete Buchhändler Giegler erfreute sich in Leipzig, namentlich in Schülerkreisen, einer großen Bekanntschaft und gewissen Popularität. Er war Verleger der im ganzen Reiche in den Schulen sehr verbreiteten „Felsenbrücken", außerdem Inhaber einer sogenannten „Aufsatzfabrik" und war trotz seiner Jugend — er war erst 24 Jahre alt — bereits zum wohlhabenden Manne geworden. Nur dadurch war es ihm auch möglich, den Aufwand seiner Geliebten zu bestreiten. Gleichwohl dürfte diese noch gegen 10 000 ℳ nach und nach aus der Geschäftskasse entnommen und durchgebracht haben. Bei der Verhaftung der Döll fanden sich nur noch ganz geringe Barmittel bei ihr vor.

Leipzig, 17. Jan. Vor dem 2. und 3. Strafsenat begann heute vormittag der Spionageprozeß gegen den Schneider Wilhelm Michaeli, zuletzt in Paris wohnhaft. M. ist angeklagt des Versuchs des Verrats militärischer Geheimnisse oder solcher Dinge, die er dafür gehalten hat. Er soll in den Jahren 1906/07 in der Schweiz und in Frankreich versucht haben, einem Agenten der französischen Regierung Spionagedienste zu leisten. Die Öffentlichkeit wurde während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

(::) **Leipzig,** 17. Jan. Das Reichsgericht verurteilte heute den Schneider Michaeli wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Wildungen, 17. Jan. Ein Statut über die Wertzuwachssteuer wurde vom Gemeinderat genehmigt.

□ **Frankfurt a. M.,** 17. Jan. Blinde Rache. Aus Rindel bei Vibel wird gemeldet: Die hiesigen Landwirte Moxter und Geibel lebten seit längerer Zeit in Feindschaft. Gestern hatten sie wieder einen Termin vor dem Amtsgericht. Als Moxter am Hause Geibels vorüber ging, ergriff dieser eine Jagdflinte und erschoß den Nachbar. Dann tötete sich Geibel selbst durch einen Schuß in den Kopf.

(=) **Ludwigshafen,** 17. Jan. In der Sakristei der **katholischen Kirche** in Maudach bei Ludwigshafen wurden durch Einbruch 8000 Mark gestohlen.

München, 17. Jan. Der Prinzregent hat bekanntlich den zum Tode verurteilten Niederhofer begnadigt, ebenso wie den wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Dienstknecht Wiedemann. Hiesige Blätter wollen wissen, daß der Prinzregent bei dieser Gelegenheit ausgesprochen habe, er werde überhaupt kein Todesurteil mehr unterschreiben.

Nürnberg, 17. Jan. Eine rätselhafte Persönlichkeit ist dieser Tage in der Blödenanstalt Neuendettelsau im Alter von etwa 55 Jahren gestorben. Obwohl sie dort 15 Jahre weilte, hat man nie erfahren, wer sie war, woher sie stammte. Die Frau war taubstumm; sie war in der Umgegend von Nürnberg von der Gendarmerie aufgegriffen worden und schließlich von der bayerischen Staatsregierung der Blödenanstalt überwiesen worden. Bei der Festnahme fand man österreichisches Kupfergeld bei ihr. Alle Nachforschungen, die selbst bei leisester neuer Spur immer wieder aufgenommen wurden — man machte sogar Reisen mit ihr — waren erfolglos. Die Frau konnte zwar lesen, aber nicht schreiben, was die Verständigung mit ihr noch mehr erschwerte. Zudem schien sie den Nachforschungen absichtlich auszuweichen.

÷ **Paris,** 17. Jan. Gestern abend erschoß sich auf einer Spazierfahrt in einem Automobil der reiche und angesehene Portugiese De Sata Bandeira. In seiner Tasche wurden Briefe an hochgestellte portugiesische Persönlichkeiten und 35 000 Fr. in Banknoten vorgefunden. Der Grund der Tat dürfte Kummer darüber sein, daß seine Geliebte einem Irrenhaus zugeführt werden mußte.

× **Züllichau,** 17. Jan. Eine Jagdtragödie. Bei einer Treibjagd, die gestern in Wallmersdorf abgehalten wurde, entlud sich das Gewehr eines Bauern namens Klocke. Die Ladung drang dem neben ihm stehenden 16jährigen Treiber Fischer in die Lunge. Der Verletzte starb nach einer Stunde. Klocke erschoß sich aus Verzweiflung über die Tat selbst.

Reichenberg (Böhmen), 16. Jan. An der vergangenen Nacht drangen Diebe durch die Sakristei in die Kirche und beraubten das Tabernakel, die Opferbüchsen und den Schrank mit den Meßkelchen.

Rom, 17. Jan. Ein furchtbares Verbrechen ist auf der Insel Nantellaria verübt worden. Der Landwirt Lorillo wurde von seiner Frau mit Hilfe seiner Kinder in den Backofen gelegt und lebendig verbrannt. Die verkohlten Leichenteile wurden ins Meer geworfen. Die Frau ist geständig.

= **Seattle,** 17. Jan. Der englische Dampfer Harkfield aus Liverpool ist an der Küste von Vancouver mit Mann und Maus gesunken. Die Mannschaft bestand aus 30 Personen. Effekten des Kapitäns und der Mannschaft wurden angeschwemmt.

Petersburg, 17. Jan. Der Adelsmarschall Tschitschirin und die Staatsrätin Chanenko besuchten gemeinsam eine öffentliche Badeanstalt, wobei der Adelsmarschall tot und die Staatsrätin ohnmächtig aufgefunden wurde. Letztere sagte aus, sie beide hätten bedeutende Quantitäten spanischer Fliegen verschluckt; während die Frau den größten Teil wieder von sich gab, ist der Adelsmarschall daran gestorben.

(=) **Neuyork,** 17. Jan. Die Polizei verhaftete gestern abend 27 Detektivs der Distriktsstaatsanwaltschaft unter der Beschuldigung, daß diese Beamten ihre Aufgabe, dem Treiben in den Spielhöllen ein Ende zu machen, als Vorwand zu schamlosen Erpressungen benutzten.

Standesamt Reken.

Standesamts-Nachrichten für den Monat Dezember.

Geburten. Ein Sohn dem Bahnarbeiter Franz Ostendorf zu Groß-Reken; dem Tagelöhner Gerhard Wellstein daselbst; dem Maurer Theodor Illerhaus daselbst; dem Arbeiter Bernard Kösters daselbst; dem Maurer Bernard Steinberg daselbst; dem Ackerer Joseph Michel daselbst; dem Maurer Johann Unnebrink daselb. — Eine Tochter dem Müller Hermann Fels zu Groß-Reken; dem Bahnarbeiter Heinrich Upboff daselbst; dem Landwirt Bernard Nordendorf zu Klein-Reken, dem Ackerer Bernard Winkelmann zu Groß-Reken; dem Ackerer Hermann Köhne daselbst; dem Fabrikarbeiter Heinrich Behlken zu Klein-Reken.

Sterbefälle. Ehefrau Lebbing Anna Elisabeth geb. Schürmann, 28 J. alt, zu Groß-Reken; Witwe Emerich Agnes geb. Pierick, 49 J. alt, daselbst; Heinrich Severing, 11 M. alt, daselbst; Näherin Alwine Elisabeth Bücking, 18 J. alt, daselbst;

○ Der Smaragd von Jabalpur.

Detektiv-Roman, frei nach dem Englischen von K. v. Raesfeld.

(9. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verb.)

Zu dem Schiffe war er schon, hat auch die Passagierliste schon eingesehen, aber die besagt nichts. Natürlich kam er dann auf's hiesige Polizei-Bureau, und weil ich ja wußte, daß die Herrschaften mit demselben Dampfer angekommen sind, so erlaubte ich mir, auch hier noch vorzusprechen. Sie werden ihm ja jedenfalls gern alles mitteilen, was Ihnen während der Passage etwa aufgefallen sein sollte."

„Gern — gewiß würde ich das tun, aber ich habe wirklich nichts bemerkt."

„Nie mit ihm gesprochen, wie?" forschte der Detektiv.

„Niemals."

„Die beiden Herrschaften, die Dame und der Herr hier, teilten mir mit, daß er sehr wenig Gepäck hatte, während der ganzen Überfahrt sich sehr viel für sich hielt und daß sie nach der Landung nichts mehr von ihm gesehen hätten, als nur, daß er in ein Auktionslokal hier am Orte gekommen sei und dort etwas Wein gekauft habe. Können Sie sich vielleicht noch an sonst etwas erinnern, Herr Clifton?"

„Nein," war die Antwort, „ich wüßte wirklich nichts mehr hinzuzufügen."

„Ich danke Ihnen," erwiderte Williams und erhob sich. „Bedauere sehr, Sie gestört zu haben, aber Sie wissen ja, Dienst geht vor. Ich muß mich nun mal in anderer Richtung erkundigen. Der Weinkauf läßt so halb und halb darauf schließen, daß ein Verweilen hier am Orte beabsichtigt war, wenigstens für ganz kurze Zeit, aber es ist ziemlich sicher, daß er jetzt nicht mehr hier ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach nach London gegangen. Guten Abend!"

Als ihre Besucher gegangen, blickte Mister Waterman zu Clifton hinüber und schnalzte bedeutungsvoll mit der Zunge.

„Was hat das zu bedeuten?" äußerte er. „Natürlich nicht diese polizeilichen Nachforschungen, — die sind begreiflich genug, denk' ich, — aber warum hält sich so ein gerissener Bursche wie der, so ein wohlbekannter Angehöriger der höchsten Gaunerkreise, dem soviel daran liegt, wieder ins Land zu kommen, ohne daß die Polizei etwas merkt —, ich sage, warum hält sich ein derartiger Kerl damit auf, in einer Auktion eine Flasche Tokayer anzusteigern? — Und dazu so ein allmächtig großes Ding, das so unhandlich mit umherzuschleppen ist, und erst recht für jemanden, der bloß ein Köfferchen mit etwas Wäsche und Zeug zu transportieren hat und jedes Aufsehen peinlich zu vermeiden bestrebt sein muß. Mir scheint, so ein geriebener Knabe kauft die Flasche nicht um den Wein, — was, wie?"

Das ließ sich hören, und Clifton sagte das ebenfalls. „Kann es sein", fügte er hinzu, „daß er von Woltscheffs feinem Plänchen gehört und ihm dadurch, daß er die das Juwel enthaltende Flasche gekauft, ein Schnippchen geschlagen hat? Es könnte einem anfangs beinahe wahrscheinlich vorkommen. Aber haben Sie sonst noch mehr über diesen Kerl, den Gloom, gehört? Ich meine, etwas, ehe ich vorhin hereinkam?"

„O gewiß — so im allgemeinen. Der Detektiv sagte ja nicht viel, aber der Kommissar gab zu, es wäre so eine Art erstklassiger Hochstapler, mit Talent für die verschiedensten Sachen. Wechselfälschungen in großem Stil, ein Bankraub, oder ein kleines Jeu mit gezeichneten Karten — das ist alles so etwas für ihn, aber es muß ordentlich was dabei herausspringen. Mit Kleinigkeiten gibt er sich nicht ab; ist die Ehrlichkeit selbst in allem, wo nichts zu ramschen ist; geruht nur, große Affären anzufassen. Und nun geben Sie mal acht! — Ist es nicht kolossal wahrscheinlich, daß der Kerl seine Finger mit in dieser Diamantengeschichte hat, und daß er mit demselben Dampfer herübergekommen ist, um ein Auge auf Sie zu haben, während Sie in aller Unschuld das Risiko übernahmen, die Beute hierher zu schaffen? — Was? — Kommt Ihnen das nun nicht auch ziemlich wahrscheinlich vor? Wie? — Und wenn das so ist, so war der Smaragd auch in jener einen Flasche, die dieser Gloom gekauft hat und womit er abgezogen ist!"

Clifton schwieg einige Minuten gedankenvoll, ehe er erwiderte. Dann sagte er bestimmt: „Nein, ich stimme darin Ihrer Ansicht nicht bei. Sie lautet ganz bestechend, zuerst; ist aber bei näherer Überlegung nicht stichhaltig. Denn wie hätte der Mann wissen sollen, in welcher besonderen Flasche gerade der Stein verborgen war? Woltscheff selbst weiß es ja offenbar nicht, sonst würde er nicht wie ein Verrückter hinter jeder Flasche, von der er nur hört, herrennen und sich bei dieser Suche alles Mögliche gefallen lassen. Der verließ sich offenbar darauf, daß er die Kiste intakt in die Finger bekommen und dann das Juwel ohne sonderliche Mühe finden werde. Und selbst wenn Woltscheff, ja, auch wenn Gloom wußte, an welcher Stelle der Kiste die Flasche stand, die den Stein barg, — wie hätte er die Flasche als eine von elf die durcheinander verkauft wurden, wieder herauskennen sollen? Da hätte sie schon irgendwie gezeichnet sein müssen, und das hätte Verdacht erregt. Auf weitere Flaschen hat er nicht geboten?"

Florence Waterman schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht," sagte sie. Gekauft hat er jedenfalls nur eine, das weiß ich; und er ist auch nur mit einer fortgegangen."

„So; — und wenn er also unmöglich wissen konnte, welche von den Flaschen den Diamanten enthielt, so kann ich mit Sicherheit schließen, daß er überhaupt nicht wußte, daß in einer derselben sich ein Diamant befand, andernfalls hätte er den ganzen Posten gekauft, oder ihn jedenfalls zu kaufen gesucht. Und wenn dem so ist, weshalb hat er dann bloß die eine gekauft?"

Doch das war ein Rätsel, worauf niemand eine Lösung wußte. Nach einigem Hin- und Herraten erklärte Herr Waterman kategorisch: „Damit kommen wir nicht weiter! Die Sache praktisch angefaßt! Es existiert ein Diamant in einer von ein paar Flaschen Wein, und ein ganz gerissener Gauner, mit einem förmlichen Instinkt für gute Leute, hat sich mit einer dieser Flaschen aus dem Staube gemacht. Das genügt. Dieser Gloom ist das Opfer, auf das wir uns zunächst stürzen müssen!"

„Einverstanden!" lachte Clifton, „durchaus einverstanden, es sei denn, wir finden den Stein in Ihrer Flasche! Was mir aber vorläufig noch das meiste Kopfzerbrechen macht, das ist die Frage, wohin soll ich mich wenden, um unsern Freund Gloom zu fassen?"

Der Kellner erschien, um zu decken, und die Unterhaltung wurde abgebrochen. Nur das leichte Klappern der Teller und Bestecke unterbrach die Stille. Clifton saß tief in Gedanken versunken. Plötzlich aber erhob er sich und wandte sich zu dem Kellner.

„Sagen Sie mal, Kellner, Sie haben die Londoner Zeitungen hier, das weiß ich. Können Sie mir Nummern von ungefähr den letzten drei Tagen besorgen? — Sie werden doch sicher irgendwo aufbewahrt?"

„Nein, Herr, die werden nicht aufbewahrt, wenigstens nicht lange", erwiderte der befrackte Jüngling. „Ich kann nicht bestimmt sagen, was damit geschieht, ich will mich aber erkundigen, wenn Sie wünschen."

„Gut," antwortete Clifton. „Wenn Sie mir Ihre sämtlichen Londoner Zeitungen von den letzten drei Tagen bringen können, und zwar in einer halben Stunde, so bekommen Sie fünf Schillinge von mir."

Bei diesem generösen Versprechen schoß der Kellner mit einem Satze davon und ließ den halb gedeckten Tisch im Stich. Die Zeitungen kamen dann auch pünktlich nach kaum einer Viertelstunde heran; er strich schmunzelnd sein Geld ein, fuhr mit Decken fort, und Clifton vertiefte sich in ein sorgfältiges Studium der Anzeigenseiten. Eine Nummer verglich er mit der andern, nahm eine schon durchgesehene Nummer wieder vor und verglich wieder, und so weiter. Endlich legte er eine Zeitung von dem Stoß neben sich, stieß die andern beiseite und ließ sich vom Kellner das Londoner Adreßbuch bringen. Ein sehr flüchtiger Einblick in diesen mächtigen Band befriedigte ihn und er erhob sich, bereit, das Mahl seiner Freunde zu teilen.

„Ich will mal einen Sprung ins Dunkle tun," löchelte er, „in Anbetracht, daß ein anderer Ausweg doch nicht offen bleibt. Wünschen Sie mir Glück! Da, — das habe ich ausgesucht."

Er deutete auf eine kleine Anzeige fast an der Spitze der „Kußecken-Spalte" der „Pall Mall Gazette" vom Tage vorher, und Waterman las voller Verblüffung folgendes:

„Star. — Komme wieder hierher zurück, und warte entweder sechs oder zehn Uhr. — Meldon."

„Das haben Sie ausgesucht?" wiederholte Waterman zweifelhaft. „Hm, — Sie könnten mir zwanzig mal so etwas zeigen und sagen, Sie hätten das ausgesucht, ohne mich damit aufzuregen. Was soll's bedeuten?"

„Ich will nichts Bestimmtes behaupten, aber es kann möglicherweise eine ganz bestimmte Bedeutung haben, — das ist eben mein Sprung ins Dunkle. Es könnte die Aufgabe einer Adresse sein, und die Adresse könnte die unseres Freundes Gloom sein!"

Herr Waterman schüttelte den Kopf. „Das gebe ich auf," sagte er achselzuckend.

Man setzte sich zu Tisch, und Clifton gab in den Pausen, wenn der Kellner nicht im Zimmer war, seine Erklärung. Seine bruchstückweise gegebenen Erläuterungen liefen zusammengefaßt ungefähr auf folgendes hinaus:

„Jeder Versuch, diesem Kerl, dem Gloom, auf die Spur zu kommen, muß davon ausgehen, daß man sich gewissermaßen zu vergegenwärtigen sucht, was so ein Mensch zuerst tun würde, nachdem er, wie dieser, so ganz still wieder in der alten Heimat angekommen. Als bekannte Tatsache schicke ich voraus, daß so ein Mensch immer mit Bundesgenossen zusammen arbeitet — diese Art Verbrechen, von denen er lebt, und die der Kommissar uns gegenüber erwähnte, werden immer, man kann sagen ausnahmslos, von systematisch organisierten kleinen Banden begangen. Demzufolge bin ich der Ansicht, das Erste, was er tun würde, wäre, sich mit seinen Freunden in Verbindung zu setzen. Wie das? — Nun, werden Sie mir sagen, natürlich brieflich; — und wenn er das getan hat, so fällt meine Hypothese zusammen, und ich sehe weiter keinen Ausweg. Aber es lassen sich doch mit peinlicher Sicherheit allerlei stichhaltige Einwände gegen eine briefliche Mitteilung vorbringen. Diese Art Leute bleiben an einem Orte nicht länger, als unbedingt nötig, aus sehr naheliegenden Gründen. Gloom ist nun eine ganze Zeit lang außer Landes gewesen, und jeder Versuch, sich mit seinen Komplizen brieflich durch die Post in Verbindung zu setzen, könnte wahrscheinlich infolge etwaiger Unbestellbarkeit der Briefe, leicht allerlei Verwicklungen und Unannehmlichkeiten für ihn selbst herbeiführen. — Was für ein Hilfsmittel bleibt ihm da sonst noch? Offenbar nur eins — und zwar eins, das Personen in seiner oder ähnlicher Lage mit Vorliebe benutzen — die Zeitung. Ich bin nicht sicher, ob die Erinnerung an Ihre eigene Anzeige in Sachen Hatherley meine Gedanken nicht in dieser Richtung gelenkt hat. Jedenfalls beschloß ich, mir die Londoner Zeitungen der letzten paar Tage mal anzusehen und jede verdächtig aussehende Anzeige genau zu prüfen. Nun gut, — hier ist eine, die einzig wirklich verdächtige, die ich finden konnte."

Herr Waterman sah sich die paar Zeilen noch einmal an.

„Mir kommt sie immer noch nicht verdächtig vor," bemerkte er dann.

„Kommt sie Ihnen nicht etwas weitschweifig vor? — Diese Anzeigen werden meines Wissens per Wort bezahlt und sind deshalb gewöhnlich so kurz wie nur möglich gehalten. Nun gut. Warum wird dann nicht gesagt: „Komme zurück und warte sechs oder zehn?" Das würde vollständig genügen, wenn die Nachricht bedeutete, was sie zu bedeuten scheint. „Wieder" oder „hierher", „entweder", „Uhr" sind überflüssig. Das ist die erste Sonderbarkeit, die mir auffiel. Dann sah ich noch eine. Lesen Sie die Anzeige doch noch einmal, fangen Sie mit „Star" an, schlagen dann aber jedesmal ein Wort über. Dann kommt folgendes heraus: „Star. — Wieder zurück, warte sechszehn, Meldon." Nun, ist das nicht sehr eigentümlich, um nicht zu sagen, verdächtig? — Meldon könnte natürlich ein angenommener Name sein, aber das ist nicht wahrscheinlich. Wär's ein neu angenommener Name, so würde der Komplize ihn nicht wieder kennen, und wär's ein alter, so würde die Polizei ihn wahrscheinlich schon kennen; und auf jeden Fall wäre es unnötig, denn es leuchtet ein, daß das „Star" am Anfange das Motto oder Kennzeichen ist, woran die Bande ihre Mitteilungen erkennt. Weshalb sollte es keine Adresse bedeuten können? Sechszehn, Meldon-Straße, oder -Gasse, oder dergleichen? — Und nun zum Schluß", — Clifton griff nach dem Londoner Adreßbuch, — „hier haben Sie eine Meldon-Straße, hier im Londoner Adreßbuch, und zwar nur eine einzige. Kein Meldon-Platz, oder -Gasse, oder -Weg, oder so etwas, sondern nur diese Meldon-Straße, weiter nichts. Und zwar, wie Sie sehen, dicht an einem Bahnhof, und es gibt tatsächlich eine Nr. 16 darin!"

Herr Watermans Augen begannen zu funkeln.

„Nanu wird's wirklich interessant!" rief er. „Ein Abenteuer oder doch etwas, was einem Abenteuer kolossal ähnlich sieht. Die Sache ist klar, irgend jemand ist zurückgekommen und hält sich in London da und da Nr. so und so auf, und zwar jemand, der sich so nett still und unauffällig halten will; und die Polizei hat ja schon so weise gesagt, daß Gloom sofort, nachdem er den Wein gekauft, geradeswegs nach London gemacht haben muß. Wahrhaftig, es kann alles stimmen, was Sie da so scharfsinnig heraus getiftelt haben; auf jeden Fall aber ist's ein Abenteuer! — Herr Clifton, ich fühle mich wieder jung — wahrhaftig! Seit fünfundzwanzig Jahren hab' ich kein Abenteuer mehr gehabt — wissen Sie, was man eigentlich Abenteuer nennen kann; aber hier bin ich dabei, wenn Sie mich dabei haben wollen, heißt das. — Komm', Florence, was meinst Du, kannst Du heute abend noch wieder nach London zurückfahren? — Haben wir noch einen Zug?"

„Jawohl," erwiderte Clifton, „der letzte geht um neun Uhr dreißig."

„Dann fahren wir also um neun Uhr dreißig nach London, was, Florence? Ich will mir unbedingt doch mal meine eigene Flasche da ansehen, und das wollen wir heute abend noch machen. Und morgen wollen wir dann die architektonischen Schönheiten des Hauses Nr. 16 Meldonstraße etwas näher in Augenschein nehmen! Das heißt, Herr Clifton, wenn das auch Ihr Plan ist, und ich da nicht vorgreife?"

„Durchaus nicht, ganz und gar nicht; im Gegenteil, es freut mich, einen Freund dabei zu haben. Aber Sie müssen nicht allzusehr enttäuscht sein, wenn wir schließlich eine blanke Niete ziehen. Es ist, wie gesagt, gewissermaßen ein Sprung ins Dunkle, allerdings nicht ohne etwas Wahrscheinlichkeit auf Erfolg."

16. Kapitel.

Lloyd D. Watermans Flasche Tokayer, zuletzt im Besitze des Herrn Oberstewards der „Patna", ward denselben Abend spät noch aus ihrem weichen Versteck in dem großen Kleiderkoffer hervorgeholt und entpuppte sich als — eine Flasche alter Tokayer und nichts anderes. Es war gar nicht nötig, die Flasche zu öffnen. Sorgfältig mit einem Tuch abgerieben und gegen das starke elektrische Licht gehalten, hätte der Smaragd, wäre er darin gewesen, von den scharfen Augen, die nach ihm suchten, entdeckt werden müssen, wenn er dem Blick eines nicht in das Geheimnis Eingeweihten vielleicht auch entgangen wäre. Aber nichts war zu sehen, und, umgekippt, kam auch kein Juwel in den Hals gerollt — nichts. Der große Smaragd von Jabalpur war immer noch zu finden.

Indes, Herr Waterman schien eher vergnügt über seinen Mißerfolg, als enttäuscht, gab er doch dem in Aussicht stehenden Abenteuer erst die erhoffte Würze.

„Nichts drin," sagte er aufgeräumt. „Nein! Dieser Obergauner von Gloom hat seine Flasche nicht gekauft, bloß um sie auszupicheln — verlassen Sie sich darauf! Nee, mein Lieber! Der hat's faustdick hinter den Ohren, und vielleicht noch ein paar Finger dick mehr, als wir uns denken! — — Nr. 16 Meldonstraße, morgen früh also!"

„Gut, gut, das werden wir machen."

„Und verkleidet! Verkleidet, mein Bester! Das ist nichts, — zwei Passagiere, frisch von der „Patna", — und gerade wir, wo's sich doch um den Tokayer dreht — ich sage, das ist nichts, das dürfen wir nicht machen, daß wir da tadellos in Smoking und Faltenhemd hinter Herrn Gloom herschnüffeln! — Donnerwetter! — Wissen Sie, ich papp' mir 'nen roten Backenbart an!"

„Besser nicht — besser nicht," widerriet Clifton. „Erst müßten wir sie uns morgen noch besorgen, würden Zeit damit verlieren, und dann fällt einem so'n Zeugs gewöhnlich im verkehrten Augenblick noch ab. Unauffällig kleiden, ja —, wir können ja irgend einen billigen Anzug anziehen, aber nur keine förmliche Verkleidung; ich denke mir, Leute, wie wir, die daran nicht gewöhnt sind, benehmen sich nicht entsprechend und erregen so erst das Aufsehen, das sie vermeiden wollten. Ich glaube, das lassen wir also lieber."

Herr Lloyd D. Waterman stimmte dem besseren Urteil zu, wenngleich mit sichtlichem Bedauern. Offenbar fühlte er sich wieder jung, und eine komplette Verkleidung hätte ihm den Reiz des Abenteuers nur erhöht.

Der nächste Morgen fand die beiden früh auf den Beinen und auf dem Wege in das Stadtviertel, wo ihr Ziel lag. Waterman hätte am liebsten eine Droschke genommen, so groß war sein Ungestüm; der vorsichtigere Clifton mußte auch hier wieder bremsen und abraten.

„Nein, nein, es taugt nicht, wenn wir zu früh dahin kommen," sagte er. „Ich denke mir, es ist so eine Sorte Straße, wo Fremde die so früh am Tage kommen, vielleicht ohnehin auffallen, und ein Wagen würde erst recht Aufsehen machen. Ein kleiner Ziergang wird uns ganz gut tun."

Sie gingen also zu Fuße und zwar keineswegs eilig und erreichten dann schließlich gegen Neun die gesuchte Straße.

Sie war in ihrer Art eine ganz anständige Gegend, war nicht eigentlich eine schmutzige, auch nicht eigentlich eine bessere Straße. Die Häuser waren allerdings lange nicht mehr gestrichen, auch die Fenster und Türen nicht übermäßig sauber, aber es ging doch. An mehr als einem Fenster standen die Schilder: „Möbliertes Zimmer zu vermieten." Nr. 16 war, wie sie bald bemerkten, ziemlich am Ende rechts; das Haus dahinter, Nr. 18 war eine Wirtschaft.

„Ich denke, wir bummeln so wie von ungefähr vorbei und biegen in die Wirtschaft ein," schlug Clifton vor.

An Nr. 16 war von außen nichts zu sehen staubige Gardinen, und eine Stuhllehne am Fenster im ersten Stock, im Erdgeschoß noch mehr staubige Gardinen und einige Löcher darin als Zugabe, das war alles. Die nächste Tür war Nr. 18, „Zum blauen Hahn"; es war eine Keller-Kneipe, die von dem Hause vorher durch einen schmalen Durchgang getrennt war und einen Eingang seitlich vom Hofe aus hatte, der zu einer Art Entresol über dem eigentlichen Schankraum führte. Offenbar führte der Durchgang über den Hof weiter nach hinten zu einer anstoßenden Straße. Sie bogen in den Durchgang ein und sahen sich forschend um.

„Das Beste ist immer erst das Terrain auszukundschaften," äußerte Clifton; er hatte aber kaum ausgesprochen, da griff Waterman ihn heftig an der Schulter und zog ihn in den Durchgang zurück, aus dem sie gerade hervortreten wollten.

„Da ist er!" flüsterte er aufgeregt. „Wir haben ihn!"

Clifton hatte gerade vor sich hin den Hof entlang gesehen, doch Watermann hatte, als sie aus dem Schatten des Durchgangs gekommen waren, den Kopf gewandt und die Hinterfenster des Hauses nebenan gemustert.

„Er steht da am zweiten Fenster im ersten Stock und rasiert sich," fuhr er hastig fort. „Vorsicht, Vorsicht, nicht weiter; Sie können ihn so schon sehen."

Clifton lugte mit größter Vorsicht um die Ecke. Richtig, im ersten Stock am zweiten Fenster im nebenanliegenden Hause stand ein Mann und rasierte sich vor einem am Fensterkreuz aufgehängten Spiegel; und als er die Hand sinken ließ, um sein Messer abzuwischen, erkannte Clifton in ihm seinen verflossenen Mitpassagier Gloom.

„Gesehen hat er uns jedenfalls nicht," äußerte Clifton; „er war viel zu vertieft in seine Arbeit. Nun hören Sie mal zu. Da von dem Entresol der Kneipe aus können wir in das Fenster hineinsehen. Es scheint mir so eine Art Billardzimmer zu sein; und wenn das stimmt, werden wir gleich eine Partie spielen. Flink!"

Das Zimmer, von dem Clifton sprach, sprang von der Hinterfront des Kneiplokals in rechtem Winkel vor. Sie betraten das Lokal durch die Seitentür, bestellten etwas und gewahrten alsbald, daß das höher gelegene Zimmer kein Billard enthielt, wohl aber verschiedene Brettspiele. Unter den gegebenen Umständen war ihnen alles gleich; sie trugen also ihre Getränke nach oben. Der kleine Zapfjunge, der sie andernfalls bedient hätte, war eifrig mit Gläser-Spülen beschäftigt, und da sie ohnehin das Lokal nur an der Schenke vorbei wieder verlassen konnten, so ließ er sie oben ganz allein und ungeschoren.

So setzten sie sich denn zu einer ermüdenden und scheinbar zwecklosen Beobachtung hin, deren Dauer Waterman's Geduld auf eine harte Probe stellte. Gloom verließ nach einer kurzen Weile das Fenster, nahm seinen Spiegel mit, und eine Zeitlang sahen sie gar nichts mehr von ihm. Schon begann ihnen die Befürchtung aufzusteigen, daß er das Haus verlassen habe, da plötzlich, als sie, jeder fast mit dem Kopf auf den Tisch gebückt, hinüberlugten, gewahrten sie zu ihrem größten Erstaunen, daß auf der Fensterbank eine große Flasche, eine in ihrer Größe gar nicht zu verkennende Flasche, hingestellt wurde. Es war die Flasche Tokayer — entkorkt!

Und nun merkten sie auch, daß Gloom nicht allein war, sondern Besuch bei sich hatte. Denn die Flasche wurde ein oder zweimal aufgehoben und wieder hingesetzt, und zwar von verschiedenen Händen — die Farbe der Ärmel war nämlich verschieden. Und schließlich beugten sich mit einem Male zwei Köpfe und zwei Paar Schultern zum Fenster hin vor. Gloom und sein Besuch prüften offenbar irgend einen kleinen Gegenstand sehr genau.

(Fortsetzung folgt.)